Das Magazin für Schwerte 17. Jahrgang Ausgabe 67 Juni 2004 Www.as.citynetz.com Das Magazin für Schwerte

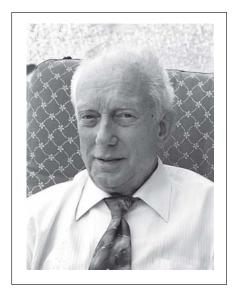


Foto H. R. Haake

- 100 Jahre St. Marien
- Abbau von Steinkohle am Syberg
- **Malta**

- Nebelheim III: Asen und Vanen die Götter kommen
- Der Pechteich
- Die etwas andere Tour





Was ich noch sagen wollte . . .

Im Rahmen der uns gegebenen Möglichkeiten versuchen wir in unserer "AS" möglichst vielerlei Informationen zu geben. Berichte, die nicht nur für die ältere Generation von Bedeutung, sondern auch solche, die von allgemeinem Interesse sind und die Geschichte unserer Stadt und ihre Umgebung betreffen. Kürzlich erhielten wir eine Zuschrift aus unserer Nachbarstadt Dortmund. Tilo Cramm, Mitglied des "Historischen Vereins für Dortmund und die Grafschaft Mark e.V." schrieb, dass er bereit sei, etwas über die Geschichte des Bergbaus in Schwerte und Umgebung zu berichten. Wir studierten sein Manuskript und fanden es so interessant, dass wir es unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Auf Seite 6 beginnen wir mit dem Titel "Abbau von Steinkohlen am Syberg".

Ein besonderes Ereignis in unserer Stadt war vor wenigen Wochen die Feier des 100-jährigen Bestehens der Marienkirche in der Goethestraße. Dieses Jubiläum nehmen wir zum Anlass, uns mit der Vorgeschichte dieses Kirchenbaus zu beschäftigen. Reinhold Stirnberg beginnt damit in dieser Ausgabe. Wir wollten hierzu auch Pfarrer Hans-Heinz Riepe, als Hausherrn, befragen und hatten ein Gespräch mit ihm für Montag, den 26. April verabredet. Doch in der Nacht von Samstag (24.April) zu Sonntag (25.April) starb der beliebte Seelsorger plötzlich. Viele wussten, dass der Siebzigjährige unter einer schweren, Krankheit litt, aber er hat es sich nie anmerken lassen und nahm weiterhin die ihm wichtigen Aufgaben wahr. So hatte er sich auch

auf die Kommunionsfeier am Sonntag vorbereitet. Doch in der Marienkirche warteten die Kinder leider vergebens auf ihn. Und uns bleibt jetzt nur noch, ihm ein "Requiescat in pace" zu wünschen.

Den 1. Mai kennen wir seit langer Zeit als einen staatlichen Feiertag, den "Tag der Arbeit", doch in diesem Jahr erhielt er eine ganz besondere Bedeutung, die manch einen aus unserer älteren Generation nachdenklich stimmte. In die Freude der zahlreichen Maifeiern mischten sich die Gedanken an einen Vorgang, der für die Menschen unseres Landes und für Europa von großer Tragweite ist. Zehn osteuropäische Länder reihten sich an diesem Tag in die Europäische Union ein, deren Grundstein 1958 von sechs Staaten – darunter auch Deutschland - gelegt wurde. Nachdem sich dieser Kreis in den Jahren 1973, 1981, 1986 und 1995 allmählich auf 15 Staaten des westlichen Europas erweitert hatte, kamen nunmehr auch östliche Länder hinzu. Länder, die jahrzehntelang hinter dem "eisernen Vorhang" einer anderen Ideologie uns westeuropäischen Staaten im sogenannten "Ostblock" feindlich gegenüber gestanden, sich jedoch inzwischen weitgehend den westlichen, demokratischen Spielregeln angepasst haben. Nun sind mit ihnen 25 europäische Länder unter einem europäischen Dach in Frieden vereint, 450 Millionen Menschen ca. 170 Mio. mehr als die USA! -Manchmal kann ich es kaum glauben, dass die meisten dieser Länder 1939 vom NS-Deutschland mit einem grausamen Krieg überzogen worden waren, der beiden Seiten viele Opfer gekostet und großes Leid gebracht hat. Auch ich war, wie viele meines Alters, damals als 18-jähriger Soldat an der Ostfront gegen sie eingesetzt und kehrte schwer verwundet in die Heimat zurück. Doch viele sind gefallen.

Nun verbindet unsere Völker eine große Gemeinschaft. Ich muss gestehen, dass dieses historische Ereignis am 1. Mai 2004, rd. 60 Jahre danach, mich sehr berührt hat. Und ich glaube, es wird vielen Bürgern so ergangen sein.

Jahrzehnte unermüdlicher Friedensarbeit liegen hinter uns, in denen Feindbilder abgebaut und viele Versuche internationaler menschlicher Annäherung unternommen wurden (z.B. Bildung von Städtepartnerschaften, die Schwerte allein mit neun Städten verbindet). All das trägt nun seine Früchte und darf uns hoffnungsvoll in die Zukunft schauen lassen. Und wie in der Tagespresse zu lesen war, hat dieses Ereignis in unserer polnischen Partnerstadt Nowy Sacz sogar zu großen Jubelfeiern geführt.

Bei aller Freude darüber darf man nicht übersehen, dass auf die Bürger dieser neuen "Europäischen Union" neben den vielen, nicht zu bestreitenden Vorteilen, auch neue Pflichten warten. Wir müssen lernen umzudenken in größeren, gemeinsamen Dimensionen, müssen uns verstärkt daran gewöhnen, dass künftig das gemeinsame Wohl Priorität haben muss, wenn unter dem Dach dieses großen Gebäudes Europa ein segensreicher Hausfrieden herrschen soll. Der leider so verbreitete Egoismus muss endlich abgebaut werden und dem Gemeinsinn mehr Raum gegeben werden. Da heißt es für manch einen, sich von liebgewonnenen Gewohnheiten zu trennen, doch ein beständiger Frieden unter allen Völkern und größere Bewegungsfreiheiten persönlicher und wirtschaftlicher Art auf diesem Kontinent dürften dafür wohl mehr als ein guter Ausgleich sein.

Auf die Politiker dieser Staaten warten allerdings gewaltige Aufgaben. Da sind Weitsicht und viel Einfühlungsvermögen in die Belange und Eigenheiten dieser Völker, aber auch Spürsinn für die sie verbindenden Gemeinsamkeiten und die Grenzen der finanziellen Belastbarkeit gefragt. Eine für alle Staaten akzeptable Verfassung muss, wie eine echte "Hausordnung", für ein gutes Einvernehmen unter den 25 "Wohneinheiten" im "HAUS EUROPA" sorgen.

Am 13. Juni dieses Jahres sind wir aufgefordert, das Europaparlament, also die "Hausverwalter", für diesen großen "Gebäudekomplex" EURO-PA zu bestimmen. Wir sollten uns die Mühe machen, die zur Wahl stehenden Personen genau unter die Lupe zu nehmen, bevor wir unsere Stimmen abgeben. Niemand sollte der Wahlurne fernbleiben. Die Europa-Wahl hat für unser Volk und für jeden ganz persönlich eine größere Bedeutung, als manch einer vielleicht annehmen mag. Also: Wahlmüdigkeit aus den Augen wischen und zur Wahlurne gehen!

Horst Reinhard Haake



100 Jahre St. Marienkirche Aus der Geschichte der kath. Kirchengemeinde Schwerte

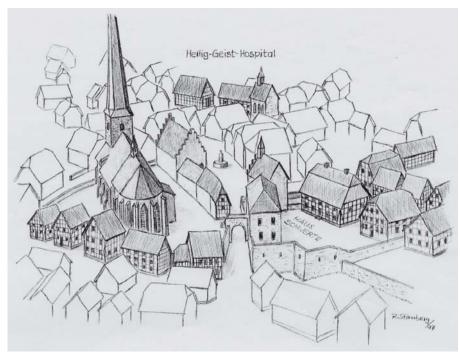
Aus Anlass des 100jährigen Jubiläums der katholischen St.-Marien-Pfarrkirche möchten wir einen kurzgefassten Überblick über die Geschichte der katholischen Kirchengemeinde seit der Reformation liefern, bei dem insbesondere die Vorgängerkirchen und Kapellen der heutigen St.-Marien-Kirche im Mittelpunkt des Interesses stehen sollen.

Die Reformation fand in Schwerte, wie auch in der gesamten Grafschaft Mark, in der zweiten Hälfe des 16. Jhdts., immer mehr Anhänger. Dementsprechend schrumpfte die Zahl der Katholiken. Schließlich war nur noch eine kleine Gemeinde übrig. Als um 1600 der letzte katholische Pfarrer starb, beschlagnahmte die große evangelische Gemeinde die St.-Viktor-Kirche, die Pfarrkirche der Stadt. Den Katholiken überließen die Lutheraner die alte baufällige Kapelle des Heilig-Geist-Hospitals, das 1359 von dem Schwerter Stadtherrn, dem Ritter Engelbert Sobbe, Herr zu Elverfeld und Villigst, gestiftet worden war. Die Kapelle, nebst dem umliegenden Friedhof für die Insassen des Armenhospitals, lag etwa dort, wo sich heute die Viktor-Apotheke befin-

Die Katholiken machten sich nun daran, die verfallene Kapelle wieder aufzubauen und zu ihrer neuen Pfarrkirche herzurichten. Insbesondere die beiden Schwerter Bürgermeister Albert und Heinrich Prael setzten sich sehr für den Wiederaufbau ein.

Doch die Lutheraner waren nicht bereit, der Heilig-Geist-Kapelle einen Pfarrkirchenstatus zuzubilligen. Daher war es wichtig, einem möglichen Pfarrer die Existenzgrundlage zu nehmen. So beschlagnahmten die Protestanten nach 1624 die gut dotierten Einkünfte der beiden Vikarien St.-Antoni und St.-Jacobi in der Heilig-Geist-Kapelle. Da der kleinen katholischen Gemeinde nun die Mittel zum Unterhalt eines Pastors fehlten, kam an Sonn- und Feiertagen ein Franziskaner aus Dortmund nach Schwerte, um hier die Hl. Messe zu feiern.

Doch bald schon kam das Ende. Am 23. März 1659 legte ein furchtbarer Brand den größten Teil von Schwerte in Schutt und Asche. Hundertdreißig Häuser wurden ein Raub der Flammen. Auch die Kapelle, nebst dem Hospital, wurden völlig zerstört. Um einen Wiederaufbau der Kapelle durch die Katholiken zu verhin-



Die Lage des Heilig-Geist-Hospitales im Altstadtkern. Die Ansicht des Hospitales und der Kapelle erhebt keinen Anspruch auf Authenzität.

dern, brachen die Lutheraner den Altar ab, vernichteten die Reliquien und erbauten auf dem Platz der Kapelle ein neues Hospitalgebäude. Die Katholiken hatten somit für viele Jahre kein Gotteshaus mehr.

Dieser Zustand dauerte von 1659 bis 1684. In dieser Zeit musste sich die zerstreute Schwerter Schafherde ihren Seelentrost auswärts holen. Entweder beim Stift Clarenberg in Hörde oder in den Privatkapellen des heimischen kath. Adels; bei den Herren von Clodt auf Haus Hennen, den Herren von Neheim auf Haus Ruhr, oder bei den Herren von Dellwig auf Haus Rutenborn in Geisecke.

Am 24. Juni 1683 stellten die kath. Adligen und die führenden Schwerter Katholiken den Antrag an den Schwerter Rat, dass ihnen für ihren Gottesdienst wieder die Hospitalskapelle eingeräumt würde. Der Antrag wurde abgelehnt, da nach dem Religionsvergleich von 1672/73 zwischen dem reformierten Kurfürsten von Brandenburg und dem katholischen Fürsten zu Pfalz-Neuburg, den Schwerter Katholiken der Wiederaufbau der Hl.-Geist-Kapelle verboten war. Dafür wurde ihnen die alte verfallene Kapelle am Hüsingtor zum Wiederaufbau und zur Benutzung freigegeben. Bis zur Fertigstellung der Kapelle gestattete die Klevische Regierung am 25. April 1684, den Gottesdienst für zwei Jahre in einem Schwerter Privathaus abzuhalten. Das Haus war von der Gemeinde angekauft und notdürftig instand gesetzt worden. Doch darüber setzte sich der Schwerter Rat hinweg und verhinderte, unter Aufbietung der Schwerter Schützen, mit Gewalt die Ausübung des Gottesdienstes.

In dieser Notlage kam der Gemeinde die Witwe Fley-Stangefeld zu Hilfe und gestattete es, dass in ihrem Hause, in der hintersten Kammer, öffentlicher Gottesdienst abgehalten werden konnte. Dieses Provisorium dauerte vom 24. Juni 1684 bis zum 2. Juli 1686.

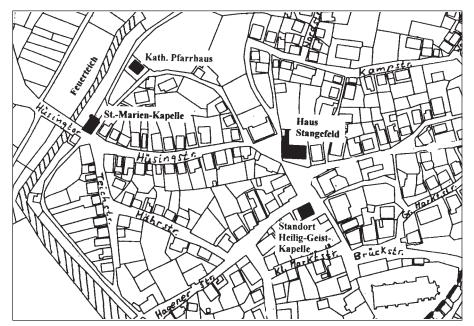
Die Kapelle am Hüsingtor "Beata Mariae virginis - Unserer Lieben Frau" geweiht, stand etwa dort, wo sich heute der Tschiboladen befindet, also Ecke Hüsingstraße - Kleppingstraße, dem Eiscafé gegenüber.

Als im Jahr 1682 die Bestimmungen des Religionsvergleichs endlich zur Durchführung gelangen sollten, gebot die Klever Regierung dem Schwerter Drosten Heinrich Friedrich von der Mark zu Villigst, dafür Sorge zu tragen, dass die Schwerter Katholiken beim Wiederaufbau der Kapelle nicht gestört würden.

Doch die Schwerter Katholiken hatten dazu nicht mehr das nötige Geld.

Erst im Juli 1684 konnte der Grundstein für den Wiederaufbau der Kapelle am Hüsingtor gelegt werden. Um das Geld für den Kapellenbau aufbringen zu kön-





Die Standorte der Hospitals Kapelle, des Hauses Stangefeld (nach Norbert Kaufhold+), der Marienkapelle am Hüsingtor und des kath. Pfarrhauses am Nordwall, nach dem Urkataster von 1827.



Blick vom Hause Stangefeld in die Brückstraße, um 1910. Rechts: Der Standort der ehem. Heilig-Geist-Kapelle, im Winkel von Hagener Straße und Brückstraße, mit dem einskizzierten mutmaßlichen Verlauf der Friedhofsmauer.

nen, gestattete die Regierung in Kleve die Abhaltung einer Kollekte im Herzogtum Kleve und in der Grafschaft Mark. Diese war jedoch ein völliger Misserfolg. Doch da kamen den Schwertern 1686 die Herren von Neheim zu Ruhr zu Hilfe; insbesondere die beiden Brüder Johann Wilhelm und Heinrich Ernst von Neheim, Kanoniker an der Hohen Collegiatkirche zu Fritzlar. Sie schenkten 120 Reichstaler, den Altar, mit zwei zugehörigen Tafelbildern: Die Geburt Christi und die Auferstehung, ein grünes Altartuch und drei weitere kleine Gemälde: die Geißelung, die Dornenkrönung und "Ecce Homo", sowie eine Muttergottesstatue in einem Kasten. Ihr Bruder Bernhard Balduin von Neheim, Erbgesessener zu Ruhr, stiftete weitere 115 Reichstaler.

Weitere Hauptspender waren im Laufe der Zeit die Familie Fley-Stangefeld aus Schwerte, die Herren von der Mark zu Westhofen, die von Brabeck zu Letmathe, die von Dellwig zu Rutenborn, von Hövel zu Herbeck und die Herren von Syberg zu Schwerte.



Blick von der Brückstraße in die Mündung der Hüsingstraße, um 1910. Rechts: Das Hotel "Schwerter Hof"; bis um 1960 Gaststätte der Familie Radspieler, das ehemalige Haus Fley-Stangefeld.

Zwischen 1683 und 1723 wurden insgesamt 1203 Reichstaler gespendet. Ferner 5 Eichbäume als Bauholz, die Kanzel (1685), 2 Glocken (1690/98), 1 Schrank für Messgewänder (1695), 2 Wachsfiguren Maria und Josef (1695), 1 Maienleuchter (1697), der Tabernakel (1698), 1 Beichtstuhl (1698), 1 goldenes Ciborium (1722), 1 Monstranz (1723), 1 kleiner Tragaltar, Chormantel, Messgewänder, Altartücher und sonstige Gebrauchsgegenstände.

Zwei Jahre nach der Grundsteinlegung war die Kapelle soweit fertiggestellt, dass sie ihrer Bestimmung übergeben werden konnte. Am 2. Juli 1686, am Tage Mariae Heimsuchung, dem Patronatsfest der Kapelle, konnte unter großer Beteiligung des Volkes der erste feierliche Gottesdienst gefeiert werden. Aber erst am 29. Januar 1702 wurde "gemäß der Vorschrift der heiligen römischen und apostolischen Kirche diese Kirche und der Altar zu Ehren der allerheiligsten Jungfrau Maria unter dem Titel "Mariae Heimsuchung" und des hl. Antonius von Padua als Mit-

patron gesegnet und geweiht. Zugleich hat er Reliquien des hl. Märtyrers Alexander und der hl. Jungfrau Mudina in den Altar eingeschlossen."

Geweiht wurde die Kirche von dem Franziskanerpater Angelinus Helwig, dem Guderian des Konvents zu Wipperfürth.

Wie sah die Kapelle am Hüsingtor wohl aus und wie groß war sie?

Eine Abbildung existiert nicht, wohl aber eine genaue Beschreibung des katholischen Pfarrers Stollberg vom 26. August 1839. Die Kapelle lag mit ihrer Schmalseite, in der sich die Eingangstür befand, an der Ostseite der etwa 6,25 m breiten Hüsingstraße unmittelbar anschließend an das "Festungs-Stadtsbogenthor", innerhalb der Stadtmauer. Die nördliche Längswand bildete die Stadtmauer selbst. Die lichten Maße des Kirchenraumes betrug 12,56 m mal 8,63 m und er hatte eine Höhe von 6,25 m bis zur Flachdecke. Um den Raum besser nutzen zu können, hatte man im Inneren Emporen angebracht. Ein bis zur Helmbasis 4,40 m hoher Turm saß als Dachreiter auf dem Dach der Kapelle. Der Turmhelm fehlte allerdings noch. Er wurde erst um die Mitte des 18. Jhdts. fertiggestellt. Im Turm hingen zwei kleinere Glocken, im Gesamtgewicht von 7 - 8 Zentnern.

Rund 150 Jahre diente die Hüsingtorkapelle ihrer Bestimmung als Pfarrkirche der Schwerter Katholiken. Dann hören wir plötzlich von der Baufälligkeit der Kapelle. Deshalb verfügte der Landrat am Donnerstag den 12. Oktober 1837 die Schließung der Kirche am nächsten Sonntag, dem 15. Oktober, nach der Sonntagsmesse.

Da zunehmende Einsturzgefahr bestand, entfernte man im Sommer 1838 die Glocken aus dem Turm und 1839 alle Einrichtungsgegenstände. Altar, Orgel und Kanzel wurden im Pfarrhaus, alles Übrige in verschiedenen Privathäusern zwischengelagert.

Am 26. September 1840 erteilte die Arnsberger Regierung die Abrissgenehmigung. Im Winter 1840/41 ist die Kapelle dann abgebrochen worden. Die Schwer-



Die spätmittelalterliche Situation am Hüsingtor mit der alten Marienkapelle, dem Vorgängerbau der neuen Kapelle von 1686.





Rekonstruktion der Marienkapelle von 1686, nach dem Urkataster von 1827 und der Beschreibung von Pfarrer Stollberg.

ter Katholiken waren wieder ohne Gotteshaus. Das Altmaterial wurde für 240 Reichstaler verkauft. Nach Abzug der Kosten verblieb für die Gemeinde ein Reinertrag von 220 Reichstalern.

Schon am 13. Oktober 1837 hatten sich die Gemeindeversammlung und der Pfarrer für den Neubau eines Gotteshauses ausgesprochen, da die kleine Kapelle, selbst wenn eine Rettung möglich gewesen wäre, für die auf mittlerweile 700

Mitglieder angewachsene Gemeinde, längst nicht mehr ausgereicht hätte.

Am 20. Oktober 1837 richtete der Kirchenvorstand ein Gesuch an das Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde St.-Viktor, mit der Bitte um Mitbenutzung der St.-Victor-Kirche bis zur Fertigstellung der neuen katholischen Kirche. Dieses Schreiben wurde am 25. Oktober von Pfarrer Schütte positiv beantwortet. (wird fortgesetzt) Reinhold Stirnberg

Die alte Gasse

Gasse meiner kleinen Stadt mit dem Pflaster, hundertjährig rundgeschliffen, grob, in der ich einst gelebt, geboren ward. Haus an Haus und alte Kate, noch verträumt die Fachwerk brüten; ein Geheimnis sie mir hüten von gar schlichter Bürgerart.

Gasse meiner Vaterstadt
schräg, verwinkelt, so geraten,
Dunst aus dutzend düstern Scharten
wo Erinnerung geht und staht.
Alte Leutchen sich noch mühn
um die kleinsten grünen Flecken;
Stufen, Treppchen, lichte Ecken
sich verwandeln um zu blühn.

Gasse mein am letzten Rand: Unter schiefverschnitt'nem Holze Kletterrosen glühn, so stolze, schlingen um und um ihr Band; und das Gattertörchen quarrt. Sonnenlicht vorüberschlendert, gilt den Lauben, rot gerändert von Geranien edler Art.

Gasse meiner alten Stadt; hie und da naive Künste an den Blenden, Balken, Simsen wer sie wohl geschaffen hat? Und im Ritz, im Runenspalt, überlebend im Jahrhundert Spatz und Spinne. Stumm verwundert blickt die zarte Schnitzgestalt.

Gasse meiner kleinen Stadt...
Träume, sanfte Traurigkeiten.
Trotz des Braus, der Neonzeiten
meine kleine Liebe hat.
Geht mein Schritt hier heute, hart:
Stiller sich die Kinder regen,
Hutzelstub grüsst allerwegen
wie fürs weisse Haar verwahrt.-

Erich Beckmann



Abbau von Steinkohlen am Syberg

von Tilo Cramm

Von der Geschichte her gesehen war die Stadt Schwerte mit dem Bergbau stark verbunden, obwohl viele Menschen, die direkt südlich des Ardeygebirges zu Hause sind, heute glauben mögen, sie gehörten eher zum Sauerland als zum Ruhrgebiet. Dabei war Schwerte von 1745 bis 1766 sogar Sitz des Märkischen Bergamtes, das den Bergbau in der gesamten Grafschaft Mark hoheitlich leitete.

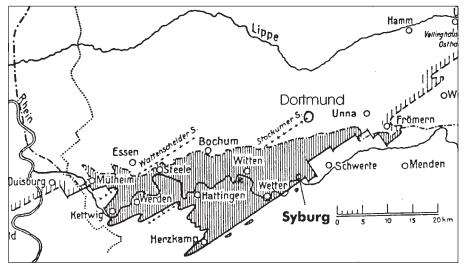


Abb. 1: Das im Ruhrrevier zu Tage tretende flözführende Oberkarbon

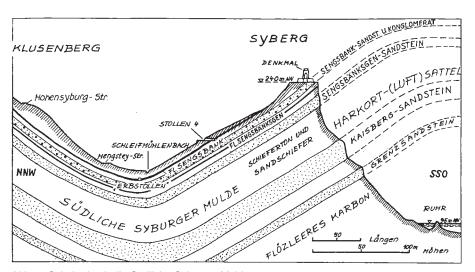


Abb. 2: Schnitt durch die Südliche Syburger Mulde

Bereits beim "Freischütz" nördlich der Stadt finden sich Spuren der Eisenstein- und Kohlengewinnung durch die Zechen Josephine und Schottland. Eine vom Arbeitskreis Kreis Unna im Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e. V. 1995 aufgestellte Tafel erinnert daran. Eine weitere Erläuterungstafel dieses Arbeitskreises beim Gut Kückshausen weist auf den Steinkohlenbergbau am Ebberg hin.

In diesem Jahr erschien das Faltblatt: "Der Ebberg, Archäologisch-historische Spaziergänge in Syburg und Westhofen" unter der Herausgeberschaft des Historischen Vereins für Dortmund und die Grafschaft Mark, des Vereins zur Förderung der Heimatpflege Hörde und des Heimatvereins Reichshof Westhofen.

Nicht viele Schwerter Bürger wissen, dass nicht nur Westhofen mit dem Ebberg, sondern auch Syburg mit dem Asenberg und dem Syberg früher zu Schwerte gehörte. So lag die Grenze zu Herdecke am Schleifmühlenbach, der den Syberg vom Klusenberg in Herdecke trennt. An den Nordhängen dieser Erhebungen des Ardeygebirges wurden überall Steinkohlen abgebaut.

Die Steinkohle führenden Gesteinsschichten des Ruhrgebiets entstanden vor 325 bis 280 Millionen Jahren in der Zeit des Oberkarbons. Durch die Bildung der Alpen im Tertiär vor rd. 50 Mio. Jahren wurden auch die heutigen Mittelgebirge aufgefaltet. Die Erosion durch Wasser und Wind legte das flözführende Karbon zum Teil frei, das etwa südlich der Hellweglinie Unna-Mülheim zu Tage tritt und nach Süden bis Wetter, Herzkamp und Kettwig reicht. In diesem dreiecksförmigen Gebiet stehen vor allem die zuerst gebildeten, am stärksten inkohlten Flöze mit dem höchsten Kohlenstoffgehalt an. Nördlich der Hellweglinie wird das Karbon vom "Mergel" der Kreidezeit mit nach Norden wachsender Stärke überdeckt.

Die im Bereich der Ruhr, der Emscher und der ihnen zufließenden Bäche freigelegten Flöze waren seit rd. 700 Jahren Ziel des Kohlenabbaus. Dieser fand auch am Ebberg, Asenberg und am Nordwesthang des Syberges statt, wo das 50 bis 60 cm dicke, etwa parallel zum Hang mit 25° bis 30° zum Schleifmühlenbach geneigte Magerkohlenflöz Sengsbank aufgeschlossen und abgebaut wurde. Das noch tiefer liegende Flöz Sengsbänksgen wurde hier erst vor einigen Jahren entdeckt.

Wie man heute aus überkommenen Akten weiß, bestanden am Syberg nacheinander die Zechen Beckersches Feld, Schleifmühle und Graf Wittekind.

Der Arbeitskreis Dortmund des Fördervereins hat seit 1986 Stollen dieser Zechen zum Teil wieder begehbar gemacht, ein Besucherbergwerk eingerichtet sowie einen bergbaugeschichtlichen Rundweg – den Syburger Bergbauweg – mit sechs Erläuterungs- und zwei Wegetafeln angelegt.



Wer sich die Besichtigung der niedrigen, aber interessanten Stollen zutraut, kann unter 0231-713696 einen Termin vereinbaren.

Der Schleifmühlenbach hatte sich westlich des Dorfes Syburg während langer Zeiträume in weichere Gebirgsschichten eingeschnitten und am Westhang des Sybergs rd. 250 m vor der Einmündung in die Ruhr das Flöz Sengsbank freigelegt. Steinbrucharbeiten könnten die Aufdeckung des Flözes erleichtert haben. So ist davon auszugehen, dass hier der Syburger Steinkohlenbergbau begann.

Vor allem aus Unterlagen des Staatsarchivs Münster und des ehemaligen Oberbergamtes wurden die wesentlichen Daten dieser Zechen zusammengetragen. Im folgenden wird über die Zeche Beckersches Feld berichtet, die von 1582 bis mind. 1663 in Betrieb war (Punkt 23 der Abb. 4).

Am 9. August 1582 richtete Mathias Beckers, Richter zu Schwerte und Westhofen, an den Landesherrn "Grafen Wilhelm, Herzog zu Cleve, Jülich

Zeche	16. Jhd.	17. Jhd.	18. Jhd.	19. Jhd.	20. Jhd.
Beckersches Feld	خان	;			
Schleifmühle					
Graf Wittekind					

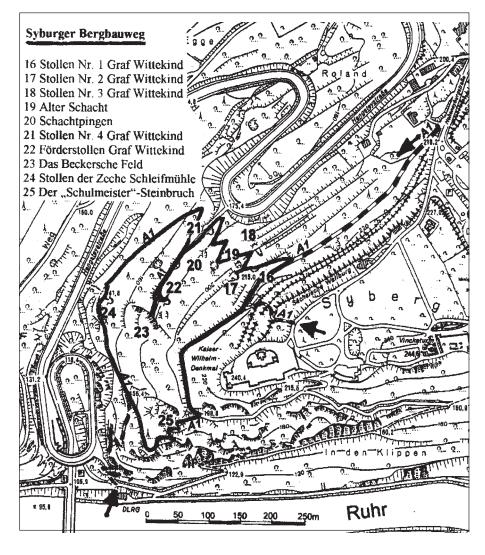
Abb. 3: Chronologie der drei Zechen am Syberg

und Berg, Baron zu der Marck und Ravensberg" folgenden Antrag (Mutung), der mit Hilfe von Herrn Prof. Dr. Thomas Schilp vom Stadtarchiv Dortmund "übersetzt" wurde:

Durchleuchtiger und hochgeborner fürst, euer fürstliche gnaden sein meine arme underdenige dienste in schuldigem gehorsam stets zuvohr.

Gnediger herr, euer fürstliche gnaden fuegen ich underdeniglichen hiemit zu vernhemen, das fur zweien jairen ich von euer fürstlichen gnaden underdanen und koetteren zu Siberg alhie von gefehr berichtet, das daselbst im dorff steinkolhen außbluen und vermuetlich zu gewinnen sein solten, warauff ich sambt Wilne Heinrichen Goedden, burgermeisteren zu Schwertten seligh, mit vorwissen euer fürstlichen gnaden ambtmans thomals an die achtzig reichsthalere unkost thuen und darnach so weitt arbieten laißen, das es sich ansehen leßt, als solt ein klein werekischen





hinder dem dorff auff reichsmark aldar zu buwen sein, edoch (dweil es im groeßem grunde ihm sypen fast an der Ruren sich ereugt und dan daselbst darhen die kolhen gewunnen und außgefuertt werden mußsen, unartige hoege bergen sein, dhar beschwerlich mit der fhoer beyzukommen) das fast ungewohnliche unkosten angewandt werden musten, van den beyden andern benachburten euer fürstlichen gnaden underthanen, Haußleuten als auch den einwohneren zu Schwertte und Westhoven das brandtholtz fast lieb und der kolhen zu der schuerboete wol bedurfftig und innen also hiedurch (wosehr der almechtigre darzu gluck geben wurde) behelff getan werden kunte, so hab euer fürstlichen gnaden ich sulchs in underthenigkeit antzeigen und dabeneben bitten sollen, das dieselb gnedigliche sich wol lai-Ben gefallen, ferner und ob etwha kolhen zu gewinnen sein muchten, darnach zu arbeiten muegen, was euer fürstlichen gnaden davon (auff

den fal des glucks gebueren wurde, sol derselben) wie billich zuvohr sein und bleiben, euer fürstlichen gnaden gnedige resolution hiruber underdeniglichen bittendt, dieselb dem almechtigen in hoegem fursten lande gluckseligen und friedlichen Regiment, gottsaliglichen zu erhalten underdeniglichen bevelhendt.

Datum ahm 9. augusti anno etc. 82.

Euer fürstlichen gnaden armer underthenig(er) diener Und richter zu Schwertten

Mathias Beckers

Einige Kernsätze der Mutungsantrages lauten in heutiger Schreibweise:

 Beckers berichtete vor zwei Jahren (1580), dass im Dorf Syburg Steinkohlen "ausblühen" (zu Tage kommen), worauf er mit dem verstorbenen Schwerter Bürgermeister 80 Reichstaler Unkosten hatte, um soweit arbeiten zu lassen, dass es sich ansehen ließ.

- Es scheint, als sollte dort hinter dem Dorf auf der Reichsmark ein kleines Werk (Grube, Zeche) zu bauen sein.
- Das Flöz zeigt sich jedoch im großen Grunde, wo die Kohlen gewonnen und herausgefördert werden müssen, dort aber "unartige" hohe Berge sind, an die man mit Fuhrwerken nur mit hohen Kosten herankommen könne.
- Beckers bietet als Ersatz für teures Brennholz Steinkohlen an.

Schon zwei Tage später erhielt Beckers die Abbaugenehmigung mit dem Vermerk, die Zahlung des Kohlenzehnten nicht zu vergessen.

Der Abbau im Beckerschen Feld muss sich gelohnt haben, da für 1614 insgesamt 104 ½ Reichstaler Kohlenzehnt bezahlt wurden. Im gesamten Obergerichtsbezirk Unna kamen nur 171 Taler ein. (wird fortgesetzt)

Alle

alle gehen weg –

Ruhe

kommen alle wieder-

Warten

* * *

umgeben von Stille –

Sorgen

* * *

um alle

Wilma Frohne



Ab Mai 2004 gehört der Inselstaat Malta zur Europäischen Union. Unsere Leserin, Frau Dr. Barbara Wackernagel, schildert in ihrem Bericht Eindrücke von einer Frühjahrsreise auf diese Mittelmeerinsel

MALTA - sandfarbene Brücke zwischen Afrika und Europa



Wenn man auf dem Flugplatz in Malta ankommt, fällt einem als erstes auf, dass alles "sandfarben" ist: Mäuerchen, Häuser, Palazzi und die vielen, starken Befestigungen, ja, sogar die Abbrüche, wo die Küste steil ins Meer abstürzt. Die ganze Insel besteht aus dem weichen, blonden Sandstein, der sich sogar auf der Drehbank bearbeiten lässt, was die Balkongeländer zeigen. Dieses Material hat es auch den Jungsteinzeitmenschen möglich gemacht, unterirdisch eine drei Stockwerke tiefe Begräbnisstätte anzulegen.

Dagegen gibt es die Mandelbäumchen nicht, auf deren Blühen ich mich gefreut hatte. Oliven, Mandeln, Feigen, die für die Nordküsten des Mittelmeers typisch sind, werden hier durch Dattelpalmen, Eukalyptus und Feigenkakteen ersetzt, also eine mehr afrikanische Flora.

Malta hat eine wechselnde Geschichte der Eroberungen hinter sich und gehörte, seit es Staaten gibt, den verschiedensten an. Erst seit 1973 ist es ein eigener Staat, hauptsächlich sicher deshalb, weil keiner der interessierten Nachbarn es einem anderen gönnen wollte. Und ab Mai 2004 gehört die Insel zur Europäischen Union. Es hat insgesamt etwa halb so viele Einwohner wie Dortmund!

Mich hatte am meisten der Untergrundtempel oder eben die Grabstätte interessiert. Die ist aber leider nicht mehr zugänglich. Ebenso wie die Etruskergräber wurde sie durch den Atem der vielen Besucher beschädigt. Doch im Arch. Museum ist ein hervorragendes Modell, so dass man sie sich gut vorstellen kann. Die über-

irdischen Tempelanlagen sind zugänglich und mit einem Bus gut zu erreichen.

Malta hat all die letzten Generationen der Londoner Busse, die gemütlichen, runden, geerbt und gelb angemalt, und die fahren nun kreuz und quer über die Insel, und immer, wenn man um eine Ecke kommt, liegt schon wieder das Meer vor einem. Deshalb ist es - trotz strahlender Sonne - eigentlich immer windig und kühl. Die Bus-Tickets sind nicht sehr teuer - ich hatte z.B. eins für 4 Tage - und man wird dauernd kontrolliert, so dass sich Schwarzfahren nicht lohnt. Daran erinnerte ich auch noch vom letzten Mal in Malta.

Ganz lustig war der Karneval. Die Malteser sind schon sehr lange Christen, Katholiken. Vielleicht nicht, seit der Apostel Paulus bei ihnen landete, bzw. strandete, aber jedenfalls lange. Als Napoleon sie eroberte, riefen sie die Engländer zu Hilfe, weil die Franzosen (kurz vor ihrer Revolution) ihnen zu atheistisch waren. Und die Engländer kamen natürlich gerne und





Blick auf Valletta

verleibten das Inselchen ihrem Empire ein. Und so ist Karneval ein großes Fest, das sich fast ausschließlich in der Hauptstadt Valetta abspielt. Und zwar werden Kinder verkleidet, vom Kinderwagen-Kidbis etwa letzte Schulklasse. Und aufwendig! Von Kopf bis Fuß! Selbstgebasteltes habe ich vielleicht 2- oder 3-mal gesehen. Und auf mein Fragen hieß es: Das bezahlen die Leute alle selbst. Allerdings gibt es wohl auch Karnevalsgesellschaften, die z.B. die sechs großen Wagen herstellen lassen, die aber nicht

nur einmal mit viel Tschingderassabumm durch die Stadt ziehen, sondern: FREITAG, SAMSTAG, SONN-TAG und Faschings-DIENSTAG! Da lohnt sich dann der Aufwand schon. Karamelle werden nicht geworfen, deshalb geht's sehr zivilisiert zu. Die Kapellen sind auch einheitlich kostümiert. Und es werden Sing- und Tanzwettbewerbe abgehalten.

Aber Maltas Karneval interessierte mich nicht so sehr - auch in Köln kann ich dem Maskentreiben nicht viel abgewinnen. Viel interessanter fand ich, wie die Menschen dort leben und wovon. Die Haupt-Einkommensquelle ist der Tourismus. Und deshalb hat sich die jetzige Hauptstadt Valletta entlang der nördlichen Küste immer weiter entlanggezogen. Ein Städtchen geht in das andere über. Und an den wenigen sandigeren und breiteren Stränden sind große Hotels gebaut worden, die zur Zeit nur ein kleines Café geöffnet hatten, im Sommer aber knüppelvoll sein sollen. Im Hinterland wird Wein und Gemüse angebaut und natürlich die bekannten Malta-Kartoffeln. Die Nachbarinsel Gozo heißt direkt "Gemüse-Insel".

Und noch etwas anderes fiel mir auf: Als ich das letzte Mal vor etlichen Jahren dort war, waren fast alle Inschriften und Bekanntmachungen englisch gewesen, jetzt waren sie in Malti verfasst, einer Sprache, die vom Arabischen abstammt, aber französische und englische Einsprengsel hat. Und die natürlich kein Ausländer versteht. Untereinander wird sie von den Einheimischen gesprochen allerdings können auch so gut wie alle Malteser Englisch.

So war es eine interessante und auch nicht allzu anstrengende Reise, die ich jedem nur empfehlen kann.

Barbara Wackernagel

Malta -

Die seit 1964 unabhängige "Republika ta' Malta" umfasst die gleichnamige Hauptinsel, Gozo (Ghawdex) und Comino (Kimmuna). Malta liegt im Zentrum des Mittelmeers, 93 km südlich von Sizilien.

Fläche: 315,6 km², davon Malta 245,7 km², Gozo 67,1 km², Comino 2,8 km².

Bevölkerung: 376.513 Einwohner, Malteser

Hauptstadt: Valletta, 7146 Einwohner

Amtssprachen: Maltesisch, Englisch
Währung: 1 Maltesische Lira (Lm) –

Währung: 1 Maltesische Lira (Lm) = 100 Cents, Kurs: 1 Euro = 0,4225 Lm

Religionen: 95 % Katholiken, kleine protestantische und muslimische Minderheiten

Staatsoberhaupt: Guido de Marco (seit 1999)



Schachturnier der Senioren in Schwerte

Am 29. August 2004 richten die Schachfreunde Schwerte 1951 die diesjährige Schnell-Schach-Meisterschaft für über 60-jährige (Ü60) aktive Schachspieler innerhalb des Schachverbandes Südwestfalen (SV SW) aus.

Dieses kleine Jubiläum - es ist die 10. Ausspielung - findet im Vereinslokal der Schachfreunde Schwerte 1951, Gaststätte "Haus Schneider", Schwerte-Ergste, Am Mühlendamm 17, statt.

Die Senioren der Schachfreunde Schwerte 1951 waren bei den vorangegangenen jährlichen Meisterschaften oft erfolgreich bzw. gut platziert.

Schach ist ein Sport, der auch im hohen Alter noch erfolgreich ausgeübt werden kann.

Jeder Spieler hat pro Partie 30 Minuten Bedenkzeit. Gespielt werden 7 Runden nach "Schweizer System".

Beginn der Veranstaltung ist 10 Uhr, Ende ca. 18 Uhr mit anschließender Siegerehrung.

Gäste als Zuschauer sind sehr willkommen.

Kostenloser Ratgeber:

Hausmittel ersetzen Medikamente

Mit dem Inkrafttreten der Gesundheitsreform zum 1. Januar 2004 fällt die Möglichkeit weg, rezeptfreie Medikamente von der Krankenkasse erstatten zu lassen. Man kann die fraglichen Medikamente dann aus der eigenen Tasche bezahlen oder - falls sie nicht zwingend notwendig sind sich auf alte Hausmittel besinnen. Deren Wirksamkeit ist oft über Jahrhunderte bezeugt. So hat die Gmünder Ersatzkasse (GEK) zusammen mit dem Arzneimittelexperten Professor Gerd Glaeske von der Universität Bremen, Mitglied im Sachverständigenrat für die Konzertierte Aktion im Gesundheitswesen, eine Broschüre aufgelegt. Dieser Ratgeber beschreibt "Hausmittel" als vernünftige Alternative der Selbstmedikation.

Allen Senioren gesunde Lebensweise empfohlen

Ergibt gute Behandlungstipps für über 50 unterschiedliche Symptome wie etwa Schnupfen, Magenbeschwerden oder niedrigen Blutdruck. Auch zu Altersbeschwerden wird umfangreich Stellung genommen. So wird darauf verwiesen, dass eine den veränderten Bedürfnissen des höheren Lebensalters angepasste Ernährung besonders wichtig ist. Da u.a. auch das Durstgefühl im Alter nachlässt, müsse besonders auf ausreichendes Trinken geachtet werden. "Sorgen Sie immer für körperliche Bewegung

und gönnen Sie sich ab und zu einen Urlaub oder einen Kuraufenthalt", heißt es weiter, an die ältere Generation geric htet.

Der Ratgeber "Hausmittel" kann kostenlos angefordert werden unter folgender Adresse: GEK Dortmund, Königswall 38, 44137 Dortmund, oder telefonisch unter 0800-4354636.

Wichtig für Gesundheitsvorsorge Vorbildlich in der Selbsthilfe

Im Mai 2000 wurde die Selbsthilfekonferenz beim Kreis Unna ins Leben gerufen. In ihr sind mittlerweile rund 230 solcher Gruppen zusammen geschlossen. Das ist bundesweit beispielhaft. Kreis-Gesundheitsdezernentin Gabriele Warminski-Leitheußer sieht in den Selbsthilfegruppen "einen wichtigen Baustein der Gesundheitsvorsorge".

Die nächste Selbsthilfekonferenz wird voraussichtlich am 1. Juli in der Stadthalle Kamen stattfinden. Derzeit fungieren vier Personen im Sprecherrat. Es sind dies für die organisierten Gruppen Rudi Knegt (Initiative Down Syndrom im Kreis Unna, Sitz in Bergkamen) und Karl-Friedrich Diehle (Kneippverein Unna) sowie für die nicht organisierten Gruppen Burckhardt Elsner (Frührentner nach Krankheit, Lünen) und Ulrike Hinz (Brustkrebsbetroffene, Ma-m-Mut Schwerte).

Als eine ihrer wichtigsten Aufgaben bezeichnet sie, die Selbsthilfegruppen nach Innen und Außen zu vertreten und alle Gruppen über relevante Themen zu informieren. Dabei sehen sie die Vertretung in der Gesundheitskonferenz, in Ausschüssen des Kreistages oder im Städte-Netzwerk Gesundheit als vorteilhaft und nützlich für die gesamte Arbeit an.



Nebelheim

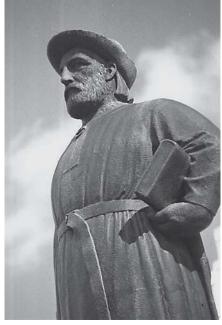
Eine Zeitreise durch Germaniens Norden

Teil III: Asen und Vanen – Die Götter kommen! -

Bei der ersten Niederschrift meiner Aufsatzreihe "Nebelheim" glaubte ich das Kapitel "Asen und Vanen - Die Götter kommen" auslassen zu können. Doch zeigte es sich, dass mein Themenkreis ohne dieses Kapitel unvollständig wäre. Daher muss ich hier eine Zäsur anbringen. Wenn ich hier über die germanischen Götter schreibe beschränke ich mich auf das, was man weder in der "Edda", noch in einschlägigen populärwissenschaftlichen Werken über die Mythologie der Germanen finden kann. Ich denke, es dürfte für die meisten Leser einige Überraschungen bereit halten.

Etwa um die Zeit, als die Römer ihre Handelsbeziehungen über die Jütländer mit dem germanischen Ostseeraum aufnahmen, spätestens aber in den ersten Jahrzehnten des 2. Jahrhunderts n. Chr., vollzogen sich im Norden bedeutende Völkerverschiebungen. So verließen u. a. große Teile der Goten, Burgunder und Wandalen ihre südschwedische Heimat (Öster- u. Westergötland, Burgundarholm/ Bornholm u. Vendel/Uppland), überguerten zu Schiff die Ostsee und ließen sich im Küstengebiet zwischen Oder und Weichsel nieder. Über die Gründe, die zu dieser Nordischen Völkerwanderung führten, ist bis heute noch keine Klarheit geschaffen worden. Einzig sicher ist man sich darin, dass die Auswanderung freiwillig erfolgte. Hinweise, die auf eine Verdrängung durch die Einwanderung eines fremden Volkes nach Schweden hindeuten könnten, fehlen bislang. Und doch hält sich seit Jahrhunderten das Gerücht. dass wenige Generationen zuvor ein fremdes "Volk" in Schweden eingedrungen sein soll. Genauer gesagt: das Göttergeschlecht der Asen, unter der Führung Odins, soll sich dort breitgemacht und die Herrschaft übernommen haben.

Die kriegerischen Asen, unter der Führung ihres zauberkundigen Schamanen und Häuptlings Odin, durchzogen bis dahin als Halbnomaden die Steppen zwischen dem Unterlauf des Don und dem Kaspischen Meer. Im Süden grenzte ihr Gebiet an den Kaukasus. An der Mündung des Don, des antiken Tanais, gerieten sie in Konflikt mit den hier ansässigen nicht weniger kriegerischen Vanen, die Odins Burg Asgard zerstörten. Der Krieg endete mit einem Patt. So schlossen Asen und Vanen Frieden und stellten sich gegenseitig Geiseln. Als nun die Römer die Steppenvölker bedrohten, zogen auch

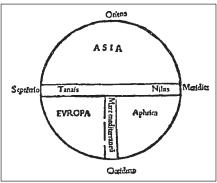


Denkmal des Snorri Sturluson in Reykjavik

men is joblik eigenhaft han have nicht her film.

de ner "And is i inner it han helden in hal halle
frei hand hende "Ger in besche "Jame"
mei de jang fen eil halbe "Jame"
frei hand hende "Ger i die beite "Jame"
mei de jang fen eil halbe "Jame"
frei jan hen Lani fen au ferligte hand halle
frei jangen hen eil halbe "Jame"
frei jan hen Lani fen au ferligte hand halbe
frei fan de eil halbe frei jangen halbe
frei vorking par de eil halbe frei jangen halbe
frei fan de eil halbe frei jangen halbe frei jangen halbe
frei fan de eil halbe frei jangen halbe frei

Eine Seite aus der "Heimskringla"



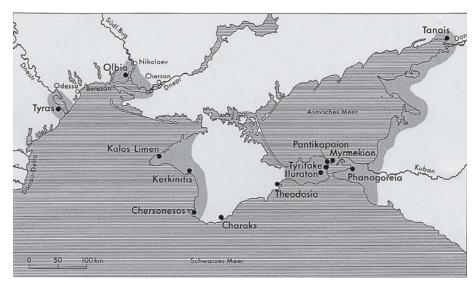
Mittelalterliche T-Karte der Erdscheibe

ein Teil der Asen und Vanen aus ihren Gebieten fort. Über Russland kamen sie nach Sachsen. Von dort aus gelangten sie über Jütland, Fünen und Seeland nach Schweden, wo Odin die Herrschaft übernahm. Nach seinem Tode wurde Njörd, nach ihm sein Sohn Freyr, König in Schweden, der Stammvater des Ynglingengeschlechtes, der mythischen Könige von Schweden.

So jedenfalls berichtet es uns der Isländer Snorri Sturluson (1179-1241), einer der wohl gebildetsten Männer des Mittelalters. Snorri Sturluson ist der Vater der sogenannten "Lieder-Edda", da er die bisher nur mündlich überlieferten isländisch-norwegischen Götter- und Heldenlieder aufzeichnen ließ. Der größte Teil dieser Lieder, von denen nur einige wenige vor 1000 n. Chr. entstanden sein dürften, findet sich in dem um 1220 entstandenen sogenannten "Codex regius", einer Pergamenthandschrift, die sich heute im "Arni-Magnusson-Institut" zu Reykjavik befindet. Daneben verfasste Snorri auch die sogenannte "Prosa-Edda", ein Skaldenlehrbuch. Des weiteren ließ er zwischen 1220 und 1230, zu Reykholt auf Island, die "Geschichte der norwegischen Könige" aufzeichnen. Als seine Quellen für die sagenhafte Frühzeit der schwedischen und norwegischen Könige nutzte er im wesentlichen das genealogische Gedicht "Ynglingatal" des Dichters Thjodolf von Kvinesdalen, dem Skalden König Harald Schönhaars von Norwegen (um 900) und das "Haleygatal" des Eyvind Skaldenverderbers, aus dem 10. Jahrhundert. Diese und andere, nur mündlich tradierten Lieder und Sagas, führten ihn zurück bis zu den Göttern der heidnischen Vorzeit. In Snorris Königschronik, die nach den ersten Worten des Textes, "Kringla Heimsins", kurz "Heimskringla - Der Weltkreis" genannt wird, schildert der Christ Snorri in den ersten Abschnitten der "Geschichte von den Ynglingen", die Einwanderung und Eroberung des heutigen Dänemarks und Südschwedens durch die Asen und Vanen.

Bis heute geht man davon aus, dass Snorri, als gebildeter Christ, nach der antiken Lehre des "Euhemerus" (um 300 v. Chr.), auch die nordgermanischen Götter, wie Odin, Thor, Freyr, Njörd, Balder etc. nur als vorzeitliche Heroen auffasste, "die fälschlich in den Geruch der Göttlichkeit gelangt sind. Hierdurch lie-





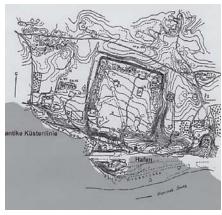
Das Bosporanische Reich

Ben sich die Asen als Menschen in das christliche Geschichtsbild einfügen". Selbst wenn das stimmen sollte, so ist es immerhin erstaunlich, dass Snorri die Ausbreitung dieses Götterkultes der Asen und Vanen bei den Nordgermanen nicht in die indogermanische Vorzeit, wie die heutige Meinung der Fachwelt lautet, sondern in die Expansionszeit Roms datiert. So heißt es im 6. Abschnitt der "Ynglingensaga" in der Heimskringla: "In jener Zeit zogen die Römerhäuptlinge weit in der Welt umher und unterwarfen sich alle Völker...". Diese Epoche lässt sich genau eingrenzen. Sie beginnt mit Augustus (44/27 v.-14 n Chr.), bzw. mit Caesar (100-44 v. Chr.) und Pompeius (108-48 v. Chr.), und endet praktisch mit Traian (98-117 n. Chr.), unter dem das Reich seine größte Ausdehnung erreichte.

Der bekannte norwegische Forscher Thor Heyerdahl geht davon aus, dass Snorri Sturluson in seiner Heimskringla, in puncto Asenwanderung, über geschichtliche Ereignisse berichtet, die über die Jahrhunderte hinweg nur mündlich überliefert wurden, ehe sie Snorri niederschreiben ließ. So hält er Odin und die anderen "Götter" für historische Personen, die später in ihrer neuen Heimat göttliche Verehrung genossen. Heyerdahl macht sich hier die euhemeristische Sichtweise zu Eigen. Er datiert den Beginn der Asenwanderung "um" 60 vor Christus, also in die Zeit der Wirren des 3. Mithradatischen Krieges im Schwarzmeerraum. Bei seiner Datierung liegt Heyerdahl aber falsch. Zu dieser Zeit waren die Stämme des Nordschwarzmeerraumes und die Völker nördlich des Kaukasus durch Rom noch nicht gefährdet. Die römische Okkupation beginnt in diesem Raum erst ein Jahrhundert später, wie das Nachfolgende zeigen wird. Versuchen wir einmal den Bericht Snorris mit den, durch die antiken Autoren überlieferten Ereignissen und die archäologischen Befunde zu vergleichen, um eventuelle Parallelen aufzudecken, die Snorris Berichte stützen könnten.

Snorri Sturluson beginnt seine Heimskringla mit der Beschreibung des Erdkreises, den er sich als eine, rings vom Ozean umgebene Scheibe vorstellt, die durch Meerbuchten vielfach gegliedert ist: "Bekanntlich erstreckt sich vom Njörvasund (Straße von Gibraltar) ein Meer bis zum Heiligen Lande. Von diesem Meer geht eine lange Bucht hin nach Nordosten. Diese heißt das Schwarze Meer, und sie scheidet zwei Erdteile. Der östliche heißt Asien, den westlichen nennt man bald Europa, bald Enea. Aber nördlich vom Schwarzen Meer erstreckt sich Großschweden (Svithiod magna) oder Kaltschweden" (so genannt nach dem von den schwedischen Wikingern, den Warägern, im 9. Jahrhundert nach Christus gegründete Reich der Rus, mit der Hauptstadt Kiew): "...Aus dem äußersten Norden aber, von den Bergen, die jenseits jeden bewohnten Landes liegen, ergießt sich ein Strom über Schweden (Russland) hin, dessen rechter Name Tanais (Don) ist. Vordem nannte man ihn Tanakvisl oder auch Vanen-Kvisl (Kvisl= Flussarm). Der strömt zum Ozean (Mittelmeer) durch (die Maeotissee, das Asow'sche Meer, in) das Schwarze Meer. Das Land zwischen den Donmündungen/Donarmen (Dondelta) nannte man Vanenland oder Vanenheim. Dieser Strom trennt die beiden Erdteile: der östliche heißt Asien, der westliche Europa."

Mittelpunkt und wirtschaftliches Herz des Dondeltas war in der Antike die an der Mündung des Nordarms in die Maeotissee gelegene, im 4. Jhdt. v. Chr. gegründete, griechische Polis **Tanais**. Die mit starken Mauern und Türmen bewehrte Stadt, zusätzlich noch an drei Seiten durch vorgelagerte tiefe Gräben gesichert, er-



Situationsplan von Tanais



Blick über die Ruinen von Tanais, den Don und die Weite des Dondeltas, eine der Kornkammern des Bosporanischen Reiches.



Die Keller von Tanais. An den Ausgrabungen waren auch deutsche Archäologen beteiligt.

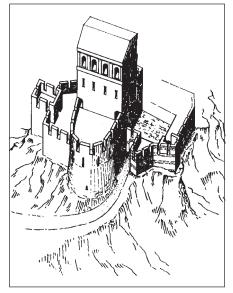


Rekonstruierter Turm der Stadtbefestigung von Tanais





Blick vom Burgberg auf den Hafen von Kertsch/ Pantikapaion



Rekonstruktion der Königsburg von Pantikapaion



Amphoren für Liquamen/Garum aus Tanais



Modell einer Corbita. Die Corbita - der Korb - war das typische Handelsschiff des Mittelmeeres. Für den Atlantik und die Nordsee war sie ungeeignet.

hob sich unmittelbar auf dem 20 Meter hohen rechten Uferplateau des Don. Die befestigte Kernstadt war klein und von nahezu quadratischer Gestalt. Sie bedeckte eine Fläche von annähernd 230 x 235 m, also nur 5,4 ha. Sie besaß ein regelmäßiges Straßennetz und eine Agora (Marktplatz), die in der Spätantike durch eine große Palastanlage überbaut wurde. Unterhalb der Stadt lag der Hafen, dessen kanalartige lange Einfahrt sich heute noch im Gelände abzeichnet. Um die Stadt herum erstreckte sich halbkreisförmig, in unregelmäßiger Bebauung, die unbefestigte Vorstadt. Tanais war der nordöstlichste und einzige Vorposten des Bosporanischen Reiches an der Maeotis für den Handel mit den nomadischen Stämmen der Skythen und Sarmaten, aus den Steppengebieten diesseits und jenseits von Don und Wolga, der Kaspischen Senke und den Steppen östlich des Asowschen Meeres, zwischen der Manytschniederung und dem nordwestlichen Kaukasus. Das Vanenland Snorris ist danach eindeutig mit dem zum Bosporanischen Reich gehörenden Dondelta und seiner Hauptstadt Tanais zu identifizieren. Die Vanen wären demnach mit den griechischsprachigen Bosporanern und der hier ansässigen hellenisierten griechisch-skythischen Mischbevölkerung gleichzusetzen.

Das Bosporanische Reich, als Land- und Seemacht, entstand um 480 v. Chr. durch den Zusammenschluss der griechischen Stadtstaaten in der östlichen Hälfte der nördlichen Schwarzmeerküste, gegen die feindlichen Skythen. Seit 17 v. Chr. war es ein Klientelstaat Roms. Sein Staatsgebiet umschloss das gesamte Asowsche Meer, unter Einschluss der Krim und der Tamanhalbinsel. Im Westen reichte es bis zum Unterlauf des Dinepr. Hauptstadt des Bosporanischen Reiches war Pantikapaeion (Kertsch) auf der Krimseite des Kimmerischen Bosporus, der heutigen Straße von Kertsch, der dem Reich seinen Namen verlieh. Territorial und politisch ein Zwerg, war das Bosporanische Reich aber wirtschaftlich eine bedeutende See- und Handelsmacht. Neben dem Getreideanbau und Export war der ungeheure Fischreichtum der Maeotis ihre bedeutendste Ressource. Aus kleinen Fischen (griech. Asperides) und Fischstücken gewann man am Bosporus durch Fermentierung eine Art Fischsoße, den Liquamen, oder Garum. Es war das wichtigste Würzmittel in der damaligen mediterranen Küche. Durch das Fermentieren wurde das Fischeiweiß in seine Aminosäuren aufgespalten. Hierbei bildete sich auch Glutaminsäure, welche den Speisen ihren exquisiten Wohlgeschmack verlieh. Zwar wurde rund um das Mittelmeer Garum produziert, doch kein Produkt erreichte den hohen Qualitätsstandard der bosporanischen Erzeugnisse, die in Rom und anderswo teuer bezahlt wurden. Das dritte wirtschaftliche Standbein der Bosporaner war der Handel mit den Nomaden der Steppen, der über Tanais abgewickelt wurde, dem einzigen Hafen an der Maeotis. Die wichtigsten Importe waren Sklaven, Vieh, tierische Produkte, Honig, Wachs und Hanf/Canabis, teils als Fasermaterial, teils als Rauschmittel. Im Gegenzug lieferten die Bosporaner u. a. Wein, Olivenöl, Amphoren und andere Keramische Erzeugnisse, sowie Luxuswaren an die Barbaren im Norden. Die großen Mengen an Fundscherben von Liquamen- oder Garumamphoren in Tanais lassen vermuten, dass auch hier die begehrte Fischsoße produziert wurde. Die Überseehäfen des Reiches für die römisch-griechischen Großsegler, die Corbiten, lagen am Bosporus. Die wichtigsten waren Pantikapaeion und Phanagoreia, auf der gegenüberliegenden Tamanhalbinsel. Den Verkehr zwischen ihnen und Tanais übernahm die bosporanische Flotte mit ihren kleineren Frachtschiffen, die für die flache, nur 7-11 m tiefe Maeotis besser geeignet waren.

Das Bosporanische Reich, als Seemacht, zu Lande aber ständig bedroht durch die Sarmaten und Skythen, kontrollierte seit der Zeitenwende, mit römischer Hilfe, (seit 46 waren hier ständig römische Einheiten stationiert) nur noch die östliche Küstenregion des Asowschen Meeres, einschließlich des Dondeltas, das untere Kubangebiet, die Tamanhalbinsel, den Kimmerischen Bosporus und die östliche Hälfte der Krim. Den westlichen Teil, mit den Städten Kalos Limen, Kerkinitis und Chersonesos, sowie den westlichen Teil des Nordschwarzmeergebietes, mit den Städten Olbia, nahe Nikolaev, an der Mündung des Bug, einst der größte Getreidelieferant Athens, und Tyras bei Odessa, an der Mündung des Dnjestr, bis hinab zum Donaudelta, beherrschten die dem Bosporanischen Reich und Rom feindlich gesonnenen Skythen und Sarmaten. Sie hatten die griechischen Handelsstädte in ihre Abhängigkeit gebracht, die nun eine halbbarbarische gemischte griechisch-skythisch-sarmatische Bevölkerungsstruktur besaßen, wie es auch für Tanais nachgewiesen ist. Soviel vorerst zu den Bosporanern, den Vanen der Heimskringla. Nun müssen wir uns mit den Asen beschäftigen. Folgen wir hier wieder der Heimskringla:

"Das Land in Asien östlich vom Tanakvisl (die nordkaspische Steppe) nannte man Asenland oder Asenheim, und die Hauptstadt des Landes hieß Asgard. In der Burg aber lebte ein Häuptling namens Odin. Dort war eine große Opferstätte. Es war dort Brauch, dass 12





"...die streitbaren Vanen zerstampften das Feld". Die "Legio IX Hispana" in Angriffsformation, mit wurfbereiten "Pila".

Tempelpriester als oberste "Goden" (Priester u. Gesetzessprecher) galten. Sie hatten die Opfer zu leiten und unter den Männern Recht zu sprechen. Man nannte sie "Diar" (Götter) oder "Drottnar" (Könige). Denen musste alles Volk Dienste und Verehrung erweisen. Odin war ein großer Kriegsmann und wanderte weit umher. Ihm wurden viele Reiche untertan... Odin zog oft so lange von zu Hause fort, dass er manches Jahr auf der Wanderung zubrachte."

Aufgrund des geographischen Raumes und der Zeitstellung, nach dem Bericht der Heimskringla, kann es sich bei den Asen nur um einen sarmatischen Stamm handeln. Der einzige sarmatische Stamm, dessen Name phonetisch ähnlich klingt, ist das Volk der Aorsen, sprich Årsen, das ausgerechnet in dem betreffenden Zeitfenster die beherrschende Kraft der Steppen war. Sollten die Aorsen tatsächlich mit den Asen identisch sein?

Odin, oder Odenathus, wie sein Name auch gelautet haben könnte, führte eine kriegerische halbnomadische Lebensweise. Als er und seine Krieger einmal lange ausblieben, glaubten die Asen und Odins Brüder Vili und Ve, die während seiner Abwesenheit die Herrschaft führten, er würde nicht mehr wiederkommen: "Da teilten seine Brüder sein Erbe, Odins Weib Frigg aber nahmen sie gemeinsam zur Frau. Bald darauf aber kam Odin zurück und nahm wieder Besitz von seiner Gemahlin (?).

Im 4. Abschnitt der Ynglingensaga berichtet Snorri über den "Vanenkrieg", den Konflikt zwischen den Asen und den Va-

nen; treffender gesagt, zwischen den Asen und den Bosporanern, über dessen reale Ursachen Snorri sich aber ausschweigt:

"Odin zog mit einem Heer gegen die Vanen, aber die waren wohl gerüstet und verteidigten ihr Land, und so siegte bald dieser, bald jener. Beide verheerten des anderen Land und fügten sich gegenseitig Schaden zu."

Dem stets sieggewohnten Odin und seinen Kriegern wurden hier erstmals die Grenzen ihrer militärischen Macht vor Augen geführt. Hier bekamen es die Asen mit einem Gegner zu tun, der sich nicht nur auf die Verteidigung beschränkte, sondern auch zur Offensive übergehen konnte. Hierbei kann es sich nur um die Truppen des Bosporanischen Reiches gehandelt haben, die wie die Römer gerüstet waren und nach römischer Art und Weise kämpften. Die wichtigste Waffengattung des bosporanischen Heeres war die Infanterie. In dem mythischen Gedicht Voluspa - Der Seherin Gesicht, in der "Edda", heißt es:

Den Schaft hatte Odin geschleudert ins Heer,

das auch geschah im ersten Weltkrieg, da brach der Wall in der Burg der Asen, die streitbaren Vanen zerstampften das Feld.

Odins Burg Asgard wurde also durch die Fußtruppen der Vanen/Bosporaner belagert und zerstört. Zu einem derartigen Widerstand und offensiven Vorgehen gegen die steppennomadischen Asen wäre das relativ kleine Tanais militärisch



Legionäre der "Legio IX Hispana", einer spanischen Traditionsgruppe, in exakt replizierten Rüstungen der römischen Legionäre, ab der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr.



Leichter Sarmatischer Panzerreiter. Aquarell von Michail V. Gorelik, nach russischen Funden.



Schwerer spätrömischer Panzerreiter sarmatischen Typs des frühen 4. Jahrhunderts.



Das Dondelta, Aquarell. Unbek. russ. Künstler





Kupfermünze des Tib. Jul. Rheskuporis I. und des Sauromates I. von Bosporus, mit dem Dreizack Poseidons.



Kupfermünze des Tib. Jul. Sauromates I., mit dem Ährenkranz der Demeter.



Goldener Doppelstater des Tib. Jul. Cotys II. Auf der Rückseite das Portrait Kaiser Hadrians. Die Stater waren zusammen mit den gleichwertigen römischen Aurei die wichtigsten Handelsmünzen der Antike.

nicht in der Lage gewesen. Das ist für mich ein indirekter Beweis, dass wir das gesamte Regnum Bosporanum als das Vanenreich der Heimskringla ansprechen müssen. Daraus folgt aber auch, dass die Asenburg Asgard in relativer Nähe zu Tanais gelegen haben müsste. So lokalisierte Thor Heyerdahl Asgard schon voreilig unter dem heutigen Asow (Heyerdahl: Asow = As-chow = Asen-hof = As(en)-gard), rund vierzig Kilometer südlich von Tanais, am Südarm des Don, wo er bei Probegrabungen auf archäologische Artefakte skytho-sarmatischer Prägung des ersten Jahrhunderts vor und der ersten beiden Jahrhunderte nach Christus stieß, die mit ähnlichen Funden in Schweden korrespondieren sollen. Jedenfalls belegen die Funde, dass an diesem Platz im fraglichen Zeitraum Menschen steppennomadischer Herkunft lebten. Doch folgen wir weiter der Heimskringla:

"...Aber als ihnen der Streit über wurde, verabredeten sie (die Asen und Vanen) untereinander eine Zusammenkunft zur Versöhnung. Sie schlossen einen Friedensvertrag und stellten sich gegenseitig Geiseln."

So erhielten die Asen von den Vanen Njörd den Reichen mit seinem Sohn Freyr und Schwester Freya, sowie Kvasir, den Klügsten ihres Volkes; die Vanen bekamen dagegen den gutaussehenden aber einfältigen Hönir, den sie zu ihrem König machten, und den weisen Mimir als dessen Ratgeber. Als die Vanen merkten, dass sie bei dem Geiseltausch übervorteilt worden waren, hieben sie Mimir den Kopf ab. Odin dagegen machte Njörd und Freyr zu Tempelpriestern: "...sie wurden "Diar" unter dem Volk der Asen. Die Tochter des Njörd hieß Freya. Sie war Tempelpriesterin. Sie lehrte zuerst den Zauber, wie er bei den Vanen üblich war. Solange Njörd bei den Vanen war, hatte er seine Schwester (Nerthus) zur Frau gehabt, denn dort war dies so rechtens, und ihre Kinder hießen Freyr und Freya. Aber unter den Asen war es verboten, in so nahe Verwandtschaft zu heiraten."

Zu Njörd und seiner Schwester Nerthus ist eine Bemerkung anzubringen. In der nordgermanischen Kosmogonie war Njörd, vereinfacht gesagt, der Gott des Meeres und der Schifffahrt. Er ist also das germanische Pendant zum griechischen Poseidon oder römischen Neptun. Njörds Schwester Nerthus ist dagegen die "Mutter Erde" und Göttin der Fruchtbarkeit, aber auch des Werden und Vergehens, des Todes, wie man anhand der Beschreibung ihres Kultes in der Germania des Tacitus erschließen kann. Ihre Funktion hatte in der griechischen Mythologie die Göttin Demeter oder die römische Ceres inne, die Schwester Poseidons, deren Kult in den geheimnisvollen Mysterien von Eleusis gefeiert wurde. Miteinander gemein haben beide Götterpaare auch ihre inzestuösen Beziehungen, wenn auch in verschiedenen Ausprägungen. Wenn man jetzt noch weiß, dass die Kulte des Poseidon und der Demeter insbesondere im Bosporanischen Reich gefeiert wurden, so könnte man meinen, wir hätten es bei Njörd und Nerthus mit einer, im Zuge der Asenwanderung erfolgten, Göttertranslozierung aus dem Süden in den germanischen Norden zu tun, die erst im 1. Jahrhundert stattfand. Das stimmt aber so nicht. Bei Niörd/Poseidon/Neptun und Nerthus/Demeter/Ceres handelt es sich vielmehr um uralte Gottheiten, die allen Indogermanen gemein waren, ganz gleich welchen Namens, und welche Veränderungen sie in ihrem Wesen bei den einzelnen Völkern auch erfahren haben mögen. Das Gleiche gilt übrigens auch für Odin= Wodan und die anderen Götter. Es ist daher müßig, in ihnen historische Personen des ersten vor- oder nachchristlichen Jahrhunderts zu vermuten. Was bleibt, ist der Bericht Snorris über die Wanderung eines Volkes aus dem

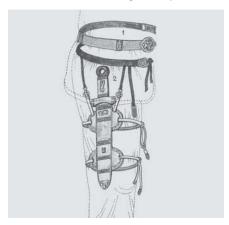
Nordschwarzmeerraum, das in Skandinavien seine neue Heimat fand.

Der Konflikt zwischen den kulturell so unterschiedlichen Asen und den Vanen wurde nach der Heimskringla letztlich beigelegt und führte zu einer friedlichen Koexistens beider Völker, wobei beide von den gegenseitigen kulturellen Einflüssen profitierten. Zumindest könnte man Snorris Bericht so interpretieren.

Tatsächlich hat sich genau so etwas ähnliches im nördlichen Schwarzmeergebiet im ersten Jahrhundert abgespielt; ein friedliches Nebeneinander, mit beginnender gegenseitiger Assimilierung, nach vorheriger Konfrontation, zwischen den griechischen Bosporanern und den hier ansässig gewordenen, von der griechischen Kultur geprägten Skythen und dem nomadisierenden sarmatischen Steppenvolk der Aorsen/Arsen. Diese kamen nach den sarmatischen Jazygen und Roxolanen als Eroberer aus den Steppen östlich des Don und des Asowschen Meeres und durchzogen im ersten Jahrhundert nach Christus den nördlichen Schwarzmeerraum. Im Jahre 46 n. Chr. finden wir sie unter ihrem König Eunones, als Bundesgenossen der Bospora-



Der Aorsenfürst von Porogi am Dnjestr.



Die Gürtel und das Schwertgehenk des Fürsten von Porogi.





Das Ringknaufschwert von Porogi.

ner und Römer, im Kampf gegen den von Kaiser Claudius (41-54 n. Chr.) abgesetzten Bosporanischen König Mithradates II. (39-45 n. Chr.). Dieses Bündnis von Aorsen, Bosporanern und Römern, sowie die nahezu gegebene Deckungsgleichheit von Raum und Zeitstellung, nebst der phonetischen Namensähnlichkeit von Asen und Årsen, bzw. Aesir und Årsi, ist allerdings noch kein Beweis dafür, dass wir die Asen aus Snorris Ynglingensaga mit den sarmatischen Aorsen gleichsetzen dürfen. Es muss vorerst nur als ein seltsamer Zufall gewertet werden.

Wie alle sarmatischen Stämme und auch die ihnen verwandten, aber überwiegend als Feinde betrachteten Skythen, werden auch die Aorsen zu den iranischsprachigen indogermanischen Völkern der östlichen Satem-Sprachgruppe gerechnet. Ihre Heimat soll der Iran gewesen sein. Es handelte sich bei den Sarmaten allerdings nicht um eine einheitliche ethnische Volksgruppe. Da sie, wie alle sarmatischen Stämme, in nie gekanntem Maße unterworfene Völker zu assimilieren und fremde Kultureinflüsse aufzunehmen pflegten, kann man über die rassische Zusammensetzung der einzelnen Teilstämme, oder Stammesverbände, wie die der Jaszygen, Roxolanen, Siraken, Aorsen und Alanen nichts aussagen. Dies bestätigt Ammianus Marcellinus im 4. Jhdt.: "Die Nachbarvölker rieben sie (die sarmatischen Alanen) durch häufige siegreiche Kämpfe auf und verschmolzen mit ihnen zu einem Volk mit ihrem Namen, ähnlich wie die Perser." Bei manchen Sarmatenstämmen mochten daher turkmenische, bei anderen mongolische, bei den Aorsen vielleicht ostgermanische rassische Merkmale dominiert haben. Allen Sarmaten gemeinsam war jedoch eine überwiegend nomadische Lebensweise. Auf der Wanderung lebten sie in ihren mit Filzplanen gedeckten Wohnwagen, den Kibitkas. Ließen sie sich irgendwo für längere Zeit nieder, so errichteten sie runde Jurten.

Eine zentrale Stellung im Leben aller sarmatischen Stämme nahm der Krieg ein. Wie archäologische Funde eindeutig belegen, bestand die männliche Bevölkerung nahezu ausschließlich aus berittenen Kriegern, aus Bogenschützen und Schwertkämpfern. Schwerpunkt des Heeres waren die Panzerreiter, die Kataphraktarier, mit Lang- und Kurzschwert, und ihren bis zu 3,60 Meter langen, beidhändig geführten Stoßlanzen, wie sie später bei der schweren spätrömischen Kavallerie und bei den Franken üblich wurden.

Um die Zeitenwende finden wir die Aorsen sowohl zwischen der Manytschniederung und dem Kuban und am unteren Don, also in den Gebieten die in der Heimskringla als Odins Asenland bezeichnet werden. Ferner lassen sie sich im Gebiet der Molocnaja, und im Donezbecken, zwischen dem Donez und dem Dnjepr nachweisen. Zwischen 60 und 80 n. Chr. werden die Aorsen, nach Abwanderung der Jaszygen, auch nördlich des Donaudeltas und am unteren Dnjestr in Olbia greifbar, wo ihr "König" Inismeus Münzen prägen ließ, die er mit seinem königlichen Zeichen, dem Tamga kennzeichnete. Diese Münzen kenne ich leider nur aus der Literatur, ohne dass es mir bisher möglich war, eine Abbildung zu beschaffen. Dem Tamga des Inismeus wird aber noch eine besondere Bedeutung zukommen. Anscheinend waren die Aorsen, oder besser ausgedrückt ein Teilstamm der Aorsen, auf dem besten Wege im nordwestlichen Schwarzmeergebiet einen Staat zu gründen. Dieses Bestreben vereitelten jedenfalls die Römer zwischen 63 bis 66 n. Chr., unter Kaiser Nero, durch den römischen Legaten der römischen Provinz Moesien, den Eroberer Britanniens (42-47 n. Chr.), Aulus Plautius Silvanus (* 8. n. Chr.). Plautius hatte den Skythen und den mit ihnen verbündeten Sarmaten, im Besonderen den Roxolanen und Jaszygen, sowie den mit ihnen alliierten Thrakern, Dakern und germanischen Bastarnen, die im Jahre 62 in Moesien eingefallen waren, eine Reihe von vernichtenden Niederlagen beigebracht. Diesen römischen General werden die meisten als den Pflegevater der skythischen Geisel Lygia, aus dem Buch und Film "Quo vadis" kennen. Allerdings wurde er kein Opfer der Christenverfolgung Neros, sondern starb, von Kaiser Vespasian hochgeehrt, im Jahre 79.

Plautius, den die Handelsstadt Chersonesos auf der Krim gegen die Skythen und Sarmaten zur Hilfe gerufen hatte, stieß hierbei in kombinierten Land- und Marineoperationen, entlang der westlichen Schwarzmeerküste, über Tyras und Olbia, die besetzt wurden, über die See zur Krim vor, wo er die römische Festung Characks errichtete. Gleichzeitig wurde das von Krisen geschüttelte Bosporanische Reich annektiert und vorübergehend in eine römische Provinz umgewandelt. Doch schon 68 n. Chr. wurde der von Nero abgesetzte König Tiberius Julius Cotys I. (45-62 u. 68 n. Chr.), aus sarmatischem Geschlecht, vermutlich von Kaiser Galba wieder als Klientelfürst eingesetzt. Ihm folgte sein Sohn Tib. Jul. Rheskuporis I. (69-93 n. Chr.). Unter dessen Sohn Tib. Jul. Sauromatos I. (93-124 n. Chr.) beginnt die Spätblüte von Bosporus. Sein Sohn und Nachfolger Tib. Jul. Cotys II. (124-135 n. Chr.) reformierte das Heer nach sarmatischem Vorbild und fügte den Skythen und Sarmaten auf der Krim schwere Niederlagen zu. Bei ihm und seinen Nachkommen ist die Herrschaft bis 342 n. Chr. verblieben, als das Regnum Bospori im kurzlebigen Ostgotenreich des Königs Ermanarich (+375) aufging.

Die militärische Besetzung der Städte "ihres Landes" durch die Römer und die ständige Bedrohung durch die wiedererstarkten Skythen, ausgelöst durch eine verstärkte sarmatische Zuwanderung auf der Krim, veranlassten wohl die Aorsen den westlichen Schwarzmeerraum zu verlassen. Bei Snorri lesen wir darüber: "In jener Zeit zogen die Römerhäuptlinge weit in der Welt umher und unterwarfen sich alle Völker. Viele Häuptlinge aber flüchteten vor diesen Kriegsunruhen von ihren Besitzungen. Da aber Odin zukunfts- und zauberkundig war, wusste er, dass seine Nachkommen im nördlichen Teil der Erde herrschen würden. Da setzte er seine Brüder Vili und Ve über Asgard, und er zog fort mit allen Diar und vielem anderen Männervolk. Zuerst zog er westwärts nach Russland und dann südwärts nach Sachsenland..."

Von dieser Westwanderung der Aorsen könnte ein Grab in der Ukraine zeugen, das bei Porogi, am mittleren Dnjestr, 1984 entdeckt wurde, und heute einem Fürsten aus dem Geschlecht des Aorsenkönigs Inismeus, möglicherweise sogar ihm selbst, zugeschrieben werden kann. Bei der Untersuchung eines rund 2500 Jahre älteren Kurgan (Hügelgrab) stießen sow-



jetische Archäologen 1984 auf ein völlig ungestörtes sarmatisches Fürstengrab aus dem letzten Viertel des 1. Jahrhunderts nach Christus.

Unter dem alten Grabhügel hatte man eine geräumige Katakombe angelegt, in welcher der hölzerne Sarkophag mit dem Leichnam des Königs stand. Bis auf zwei Weinamphoren aus Sinope war das Grab ohne Beigaben. Was dieses Grab aber so außergewöhnlich macht, sind der reiche, teils edelsteinbesetzte Goldschmuck und die Waffen des Königs. Der König war mit einer langärmligen, mit Goldröhrchen besetzten Klappenjacke aus rotem Leder bekleidet, wie wir sie noch Jahrhunderte später bei den Wikingern finden, die mit zwei kleinen goldenen Fibeln verschlossen war. Gerafft wurde die Jacke durch einen ledernen Leibgurt mit 4 aufgesetzten Bimetallplatten (Außen Gold, innen Silber), die alle das Tamga des Inismeus zeigen. Der Gürtelverschluss besteht aus zwei runden Eisenplatten, mit getriebenem Goldblech überzogen. Die Treibarbeit zeigt jeweils zwei Greifen, die ein Tier zerfleischen. Die Schließen besitzen polychrome Einlagen aus Türkis und Odontolith (=Knochentürkis: durch Lagerung in eisenphosphathaltigem Boden blaugefärbter Mammutzahn). Unter der Klappenjacke trug er einen ähnlich kostbaren Hüftgürtel mit dem Schwertgehenk, dessen Beschreibung ich mir wegen der Abbildungen schenke. Am Gürtel hingen Riemen mit goldenen Riemenzungen, außen mit Türkisen in Cloisonnetechnik eingelegt. Auf der Rückseite der Riemenzungen finden wir wieder das Tamga des Inismeus. Das kurze, goldverzierte sarmatische Ringknaufschwert steckte in einer mit rotem Leder überzogenen, goldblechverzierten Scheide. Auch hier erblicken wir wieder das Tamga des Inismeus. Um den Hals trug der König einen tordierten goldenen Halsreif, dessen Verschluss zwei Pferdeköpfe bilden, von denen einer wieder mit einem Tamga versehen ist, das aber von dem des Inismeus leicht abweicht. Als Beigabe hatte der König einen massiven silberner Becher, mit einem zoomorphen Henkel in Pferdeform. Auf dem Rücken des Pferdchens, und dem Boden des Bechers, ist auch wieder das Inismeus-Tamga eingeritzt. Am rechten Arm trug der König einen schweren unverzierten Goldring mit verdickten Enden, wohl das Zeichen seiner Königswürde.

An Waffen fand man ansonsten neben einem thrakischen Säbel, einer "Copis" oder "Falcata", noch einen Bogen und einen gefüllten Pfeilköcher. Weder der Bogen noch die unterschiedlichen Pfeile sind sarmatischer Herkunft sondern Beutewaffen aus verschiedenen Kulturen östlich der Wolga. Der Armschutz an der



Die Gürtelschließe des Leibgurtes.



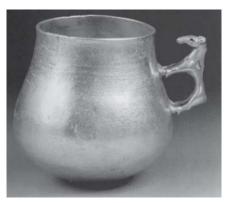






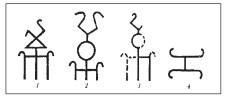




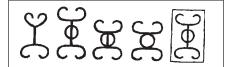


Oben: Teile des Schwertgürtels mit dem Tamga des Inismeus. Mitte rechts: Detail der Gürtelschließe. Mitte links: Der goldene Armreif. Unten links: Der Halsreif und im Detail. Rechts: Der Silberbecher.





Tamgas der Könige von Bosporus, v.l.n.r.: Tib. Jul. Cotys I. (42-68), Sauromates II. (174-210), Rheskuporis I. (69-93), Ininphimeus (234-238)



Tamgas der Aorsenkönige und andere, v.l.n.r.: Farzoios, Inismeus, Tamga von Reims, Schwertscheidenbeschläge aus Dänemark und Schleswig-Holstein, Fürst von Porogi.

Innenseite der rechten Hand, gegen den Rückschlag der Bogensehne, bestand aus einer massiven Goldplatte. Sie beweist, dass der König ein Linkshänder war. Nach den festgestellten Grabungsbefunden wurde von dem russischen Künstler V. Nevolin eine Rekonstruktionszeichnung des Aorsenkönigs angefertigt.

Wenn wir das Tamga des Inismeus oder Inensimeus betrachten, so fällt uns seine nahe Verwandtschaft mit dem seines Vorgängers Farzoios oder Pharzoius auf, wie auch mit dem des späteren sarmatischen bosporanischen Königs Ininthimeus (234-238 n. Chr.). Das ist bei der großen Vielfalt überlieferter sarmatischer Tamgas auffällig. Mir sind allein rund 240 Stück bekannt. Dem Tamga des Inismeus werden wir auf unserer Wanderung noch häufiger begegnen; zuerst im fernen französischen Reims. Hier fand man das königliche Zeichen, längenreduziert, auf einem sarmatischen Handspiegel. In dieser Form werden wir das Tamga noch öfters antreffen, und zwar als Schwertscheidenbeschlag in -Dänemark!

Dazu berichtet Snorri: "Er (Odin) hatte viele Söhne. Er eroberte Reiche weithin im Sachsenland und setzte dort seine Söhne zum Schutz der Länder ein. Dann zog er nordwärts zur See und nahm seinen Wohnsitz auf einer Insel. Der Ort heißt jetzt Odense (von Othins-ve, Odins Heiligtum) auf Fünen."

Mit dem Sachsenland muss nicht unbedingt das Herzogtum Sachsen gemeint sein. Es könnte sich auch um das ganze Deutsche Königreich handeln, da in mittelalterlichen Quellen Süddeutschland auch als "Saxonia superior" - "Obersachsen" - bezeichnet wurde. Von Sachsen zogen die Asen hinauf nach Jütland, nach "Reidgotaland", wie es in der Vorrede der "Snorra-Edda" heißt. Etwa auf der Höhe von Kolding müssten sie dann nach



Der zu Stein und Wasser gewordene Mythos - die Gefjon-Fontäne in Kopenhagen.

Fünen übergesetzt haben. Die weitere Landnahme der Asen in Skandinavien behandelt ein mythischer Bericht der "Heimskringla", der die Eroberung der dänischen Insel Seeland erklärt, die danach noch zum Reich der Suionen, der Schweden gehörte.

"Dann sandte er (Odin) die Gefjon über den Sund aus, um neues Land zu suchen zu (König) Gylfi (von Schweden), und er gab ihr ein Pflugland (in Schweden, vermutlich so viel wie sie in einem Tag umpflügen könne). Sie ging nun nach Jötunheim (die Riesenwelt) und empfing dort vier Söhne von einem Riesen. Die verwandelte sie in Ochsen, spannte sie vor den Pflug und ließ sie das Land (das sie umpflügt, quasi herausgepflügt hatte) nach Westen in die See Odense gegenüber ziehen. Dies Land nannte man Seeland, und dort lebte sie fortan. Skjöld, der Sohn Odins, nahm sie zum Weibe, und sie wirtschafteten dann in Leire (ältester dänischer Königssitz) Dahinter (in Schweden) aber blieb ein Wasser oder ein See, der Mälar. Die Fjorde des Mälar aber entsprechen den Vorgebirgen Seelands.

Mälar bedeutet See. Mit dem Mälar ist aber nicht der Mälarsee bei Stockholm gemeint, sondern eindeutig das gewaltige Binnenmeer, der Vänersee in Südschweden, dessen Größe und die Form der Ostküste mit Seeland tatsächlich eine gewisse Ähnlichkeit aufweist, wie auf Karten unschwer zu erkennen ist. Über die eroberte Insel Seeland kamen die Asen nun nach Schweden, wie die Heimskringla weiter berichtet:

"Als aber Odin hörte, dass im Osten bei Gylfi (in Schweden) gute Gelegenheit zum Landerwerb sei, zog er dorthin, und er und Gylfi schlossen Frieden untereinander, denn Gylfi fühlte sich nicht kräftig genug zum Widerstand gegen die



Zum Vergleich. Seeland, der Vänersee und der Mälarsee, alle im gleichen Maßstab.

Asen. Odin und Gylfi trieben miteinander viel Spuk- und Zauberkünste, doch behielten die Asen darin immer die Oberhand. Odin nahm seinen Wohnsitz am Mälarsee an der Stätte, die jetzt Alt-Sigtuna heißt. Er errichtete dort einen großen Tempel und setzte Blutopfer ein nach der Sitte der Asen. Er nahm Besitz von dem ganzen Lande, das er Sigtuna nennen ließ. Er gab den Tempelpriestern Wohnsitze. Njörd wohnte in Noatun (= Schiffsplatz), Thor in Thrudvang (Feld der Kraft), Baldr in Breidablik (=Breitglanz, Aussichtspunkt über Stockholm). Ihnen allen gab er gute Wohnstätten."

Soviel bis hierher. Nachfolger Odins, als König von Schweden, wurde der Vane Njörd, nach ihm sein Sohn Freyr/Yngvi, welcher das **Ynglingengeschlecht** der mythischen Könige Schwedens begründete, von denen später die Norwegischen Könige abstammten. Odins Sohn Skjöld wurde der Stammvater des **Skjöldungengeschlechtes**, auf das die Dänischen Könige ihre Abstammung zurückführen.

In der nächsten Folge werde ich den Spuren nachgehen, die mit der mutmaßlichen Asen/Årsenwanderung, im ersten Jahrhundert nach Christus, nach Skandinavien in Verbindung zu bringen sind. Und wahrlich gibt es sie in Hülle und Fülle!

Reinhold Stirnberg





Die Redaktion dankt allen Einsendern von Leserbriefen. Bei der Auswahl werden kurzgefasste Zuschriften bevorzugt. Die Redaktion muss sich vorbehalten, Manuskripte zu kürzen; Anonymes geht in den Papierkorb.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Seit Sept. 1974 wohnen meine Frau und ich hier in Geisecke und lesen mit großem Interesse die o.g. Zeitschrift. Ich selbst komme aus Königsberg (Pr), Ostpreußen, meine Frau stammt aus Westfalen. Die AS vermittelt uns gute Informationen über Land und Leute

von der "neuen" Heimat und wir freuen uns über jede neue Ausgabe.

Ich habe in Königsberg-Ponarth in meiner Kindheit und Jugendzeit viel Schönes erlebt. In Erinnerung daran bleibt mir eine Geschichte vom "Pechteich" lebhaft im Gedächtnis haften. Und so habe ich diese niedergeschrieben, weil vielleicht auch Landsleute und einige "Hiesige" Spaß und Freude daran haben könnten.

Beiliegend das Manuskript mit der Bitte um Veröffentlichung. Auf Zusage freut sich mit freundlichem Gruß

Ihr Wilhelm Lissautzki

wir in einer hölzernen, ziemlich großen Kastenrinne, die innen schon stark Moos angesetzt hatte, in dem warmen, etwas öligen Kühlwasser herrlich entlangrutschen, und zum anderen konnten wir von der Rinne schön ins Wasser springen und sogar tauchen. Dort habe ich auch schwimmen gelernt. Es war einfach toll.

Wir spielten auch gern am Ufer des Teiches, unserem Haus gegenüber, dessen Böschung durch eine unten stehende Weißdornhecke zur Straße hin abgesichert war. In dem relativ warmen, seichten Wasser und dem lehmigen Boden bauten wir kleine Becken und fingen kleine Fische, Kaulquappen und sogar Blutegel. Bis wir dann eines schönen Tages eine "Katastrophe" herbeiführten.

Beim Spielen im Wasser bildete sich unbeabsichtigt eine kleine Rinne zur Böschung hin. Zunächst machte es uns Spaß zuzusehen, wie ein bisschen Wasser durch die Rinne die Böschung hinunterfloss. Wir prokelten in der Rinne, machten kleine Dämme und fanden alles ganz lustig. Als die Rinne dann aber immer breiter und tiefer wurde, bekamen wir es allmählich doch mit der Angst zu tun. Wir konnten die Rinne nicht mehr verstopfen. Aus der kleinen Rinne wurde ein Bach. Ganz aufgeregt liefen wir weg. Das Wasser schoss nun schon in großer Breite den Hang herab auf die Ponarther Straße und weiter hin zur Wiesen- und Werkstättenstraße. die zum Teil unterspült wurden. Ein großer Schreck durchfuhr uns. Was hatten wir da bloß angerichtet? Aber zum langen Nachdenken kamen wir nicht. Die schnell alarmierte Feuerwehr rückte an. Mit Pfählen, Bohlen, Pflastersteinen und Stroh versuchten die Männer, die große Bresche in der Böschung zu stopfen. Es half alles nicht viel. Fast der gesamte Teich lief aus.

Der Pechteich

von Wilhelm Lissautzki

Erinnerungen an die Kinderzeit im Königsberger Stadtteil Ponarth

Wir wohnten in dem Königsberger Vorort Ponarth in der Ponarther Straße. Dem Haus mit der Nummer 62 gegenüber war der Pechteich. Ein ziemlich großer, von der Brauerei Ponarth künstlich auf geneigtem Gelände angelegter Teich. Dieses Gewässer diente der Brauerei zur Aufnahme des warmen, etwas öligen Kühlwassers von Maschinen und zur Gewinnung von Eis für die Kühlung.

Wenn das Eis bei starkem Frost dick genug war, etwa 15 bis 20 cm, kamen Leute der Brauerei und hackten und sägten die Eisdecke in Schollen, die dann per Eisaufzug in einen großen Schuppen befördert wurden. Wenn die Schollen noch groß genug waren, riskierten wir es, von Scholle zu Scholle zu Scholle zu springen, was nicht ungefährlich war, denn sie brachen leicht, und man konnte schnell ausrutschen und dann ins kalte Wasserfallen. Wir wagten es aber immer wieder.

Einmal passierte es mir vom Randeis aus. Ehe ich mich versah, lag ich bis zur Hüfte im Wasser, und meine Holzpantinen (Schlorren) schwammen lustig umher. Einem Nachbarmädchen muss das wohl sehr komisch vorgekommen sein. Sie lachte lauthals, anstatt mir zu

helfen, schnell aus dem eiskalten Wasser herauszukommen. Ich schaffte es aber auch allein und lief schnell nach Hause. Mutter musterte mich erschreckt, und nach einem heißen Bad steckte sie mich rasch ins Bett. Gott dank, war ich am nächsten Tag wieder fit

Dieser Teich hatte es aber auch im Sommer in sich. Er war ein wie für uns Kinder besonders geschaffener Spielund Tummelplatz. Zum einen konnten





Da hatten wir Kinder nun die Bescherung! Es gab Schimpfe zu Hause und Tränen und Enttäuschung. Die Brauerei reagierte bald. In Kürze ließ sie am Fuß der Böschung eine hohe Betonmauer mit Stacheldraht errichten und dann später auch den Teich wieder voll laufen. Das Wasser zog uns Kinder immer wieder an. Nun kletterten wir eben von der anderen Seite - wo die Tannenwiese war - die Böschung hoch und gingen von dort ins Wasser zum Schwimmen. Eines Tages entdeckten wir auf dem Grund des Teiches ein Boot. Na. das war was für uns. Die Älteren schmiedeten einen Plan, das Boot herauszuholen. Gedacht, getan. Mit einem langen starken Seil mit kräftigen Haken tauchte ein guter Schwimmer hinunter, befestigte den Haken am Boot, und als er auftauchte, zogen wir alle mit voller Kraft das Boot ans Ufer. Hurra! Wir haben es! Aber wie sah es aus? Total verschmutzt, mit Algen bewachsen und undicht. Das war aber kein Problem für uns. Mittels Schrubbern, Spachteln und Dichtungsmasse hatten wir es nach ein paar Tagen sauber und dicht. Der Taucher und ein paar größere Jungen machten die Jungfernfahrt über den ganzen Teich. Und dann durften wir kleineren Kinder auch mal mitfahren. Das Bootfahren war nun zum Dauerspaß geworden.

Ich erwähnte schon die Tannenwiese. Sie war der ideale Rodelplatz für Jung und Alt. Eine große, etwas geneigte Rasenfläche mit einzeln stehenden Bäumen, meistens Fichten. Sie grenzte an den Pechteich und an den Eisschuppen der Brauerei. Da gab es die "lange Bahn" (etwa 150 m lang), mehrere "kurze Bahnen", die die lange kreuzten, und die "Hoppsassa". Diese reizte uns Jungen immer wieder, obwohl durch zwei Absätze in der Böschung, die wie kleine Sprungschanzen wirkten, unser Gesäß und die Schlitten arg strapaziert wurden. So manch ein altersschwacher Schlitten hat dabei seinen Geist aufgegeben. Auch auf der eigentlichen Tannenwiese gab es manchmal Verletzte, die bei den schnellen Fahrten entweder zusammenstießen oder gegen einen Baum fuhren. Das alles waren aber nur Begleiterscheinungen, die uns die Freude und den Spaß beim Rodeln nicht verderben konnten. Im Frühjahr, nach der Schneeschmelze, ließen wir in dem kleinen Bach (eigentlich ein Rinnsal) unsere Schiffchen fahren und liefen mit, so weit wir konnten.

Das waren so unsere liebsten Abenteuer-Spielplätze in Ponarth; wir freuten uns immer riesig, wenn alles klappte.

Tanzen gegen Demenz

Wer regelmäßig knifflige Rätsel löst oder musiziert, kann im Alter klarer denken: Regelmäßiges Training der Gehirnzellen ist der beste Schutz vor Alzheimer und Demenz, wie aus einer in der aktuellen Ausgabe des "New England Journal of Medicine" veröffentlichten US-Studie hervorgeht. Die US-Wissenschaftler untersuchten für ihre Studie mehr als zwei Jahrzehnte lang rund 470 Senioren im Alter von mehr als 75 Jahren. Diejenigen, die einmal pro Woche musizierten, tanzten oder Denksport-Aufgaben lösten, verminderten demnach das Demenz-Risiko um sieben Prozent. Bei elf aktiven Tagen im Monat sank das Risiko eines Nachlassens der geistigen Fähigkeiten sogar um 63 Prozent. Der Umkehrschluss, dass ein Mangel an Aktivität das Krankheitsrisiko erhöhe, gelte allerdings nicht, betonten die Forscher um den Neurologen Joe Verghese vom Einstein College für Medizin in New York.

AFP/MZ

"Ambulant vor stationär"

LWL streicht Finanzhilfen

Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) kürzt seine Finanzhilfen. So erhält der Kreis Unna künftig keine Gelder mehr für die weiter bestehenden Pflichtaufgaben "Pflegeberatung", "Pflegekonferenz" und "Pflegeplanung". Das teilte Kreisdirektor Michael Makiolla mit.

Er betonte, dass gerade die ambulanten Dienste gestützt werden müssten, um das gewünschte Prinzip "ambulant vor stationär" auch umzusetzen. Die Pflegeberatung der Verbraucher-Zentrale leiste Unverzichtbares; sie solle nach dem neuen Landespflegegesetz sogar weitere Aufgaben erhalten. Dies gelte auch für die Kreispflegekonferenz, deren Bedeutung als Fachgremium noch aufgewertet werde.

Nur wenn der ambulante Bereich gestärkt werde, könnten Pflegebedürftige so lange wie möglich zu Hause leben. Die Pflegekassen sollten daher endlich auch die Wohnberatung wieder angemessen mit finanzieren. (aus: Unsere Zeitung)



NRW-Frauenministerin Birgit Fischer:

Demographischen Wandel unserer Gesellschaft als Chance für Frauen nutzen

Die nordrhein-westfälische Frauenministerin Birgit Fischer hat gefordert, den demographischen Wandel für eine Verbesserung der Kinderbetreuung und Erhöhung der Frauenerwerbstätigkeit zu nutzen. Bei beidem habe Deutschland im internationalen Vergleich Nachholbedarf.

"Der Rückgang von Arbeitskräften in einer alternden Gesellschaft eröffnet Chancen für eine Steigerung der Frauenerwerbstätigkeit, auch im Interesse der Stabilisierung unserer sozialen Sicherungssysteme. Deshalb ist jetzt der Zeitpunkt günstig für die alte Forderung der Frauenpolitikerinnen nach mehr Chancen für Frauen in allen beruflichen Bereichen", sagte Frauenministerin Birgit Fischer anlässlich des Internationalen Frauentags am 8. März.

Von zentraler Bedeutung seien ausreichende und bedarfsgerechte Kinderbetreuungseinrichtungen zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf. "Männer und Frauen wollen beides: Familie und Beruf. Sie scheitern aber in Deutschland immer noch an unzureichenden Rahmenbedingungen", so die Ministerin weiter.

Ministerin Birgit Fischer sprach sich dafür aus, nicht die Risiken des demographischen Wandels in den Vordergrund zu stellen, sondern seine Chancen zu erkennen und zu nutzen.

"Wir wissen alle: Die Bevölkerungszahl wird in den nächsten Jahrzehnten - trotz Zuwanderung - abnehmen. Der Anteil der Menschen über 60 Jahre, der heute bei ungefähr 24% liegt, wird 2050 auf fast 37% gestiegen sein. Das hat Konsequenzen für alle Lebensbereiche. Die besonderen Auswirkungen auf Frauen - Chancen wie Risiken - wurden von Wissenschaft und Medien aber bisher kaum beleuchtet", so die Ministerin.

Auch sei die Zunahme der Zahl älterer und pflegebedürftiger Menschen keineswegs ein "geschlechtsneutrales" Thema. Bereits heute gelte: Das Alter ist weiblich. Und die Pflege wer-

de überwiegend zu Hause von Ehefrauen, Töchtern und Schwiegertöchtern geleistet. Dieses Problem werde sich verschärfen, wenn die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und ein wachsendes Angebot ambulanter Dienste und Dienstleistungen nicht zur Selbstverständlichkeit wird.

"Frauenpolitik muss hier den Finger auf die Wunde legen. Wenn die Herausforderungen des demographischen Wandels durch Innovationen gestaltet werden können, geht es maßgeblich um soziale Innovationen im Sinne einer nachhaltigen Gleichstellungs- und Familienpolitik", fuhr die Ministerin fort.

Ministerin Birgit Fischer: "Frauenpolitik war immer ein Motor für gesellschaftliche Entwicklungen - und wird es auch in Zukunft sein. Der demographische Wandel ist **das** Thema für den Internationalen Frauentag, weil es Frauen in allen Lebenslagen betrifft: als Erwerbstätige, Rentnerinnen, Mütter, Pflegende, Pflegebedürftige und Zugewanderte."

(NRW Presseinformation)



Erntetag

von Wilma Frohne

Wie in jedem Jahr freute Helma sich über die vielen kleinen Blüten an den Stachelbeersträuchern und beobachtete das Wachsen der Beeren. Die reifen Früchte würden grün und rund, rot und rund oder gelb und eiförmig sein und flusige, dünne und abstehende Härchen haben.

Beim ersten Probieren entfuhr ihr ein: "Uaah!" und sie schob schnell ein Bonbon in den Mund. Ein paar Wochen später besaßen die Beeren das



gewünschte Aroma und konnten geerntet werden.

Mit Schüsseln und einem Sieb, ihre Großmutter sagte immer "Siggenapp" dazu, ging Helma in den Garten und dachte:

"Wie schön wäre es, wenn die Beeren von allein in die Schüsseln sprängen und die Sträucher mich nicht beim Pflücken kratzten und piekten."

Helma seufzte, fasste wegen der langen und spitzen Dornen vorsichtig an die Spitze eines Zweiges, schrie:

"Au!" und starrte wütend auf den bissigen Zweig. "Verdammt, noch gar nicht angefangen und schon haben mich diese Dornen gestochen."

Sie fasste wieder mit der linken Hand einen Zweig und zupfte mit rechts die baumelnden Beeren ab. Sie pflückte mechanisch und warf, sobald ihre Hand voll war, die Beeren in eine der Schüsseln.

Plötzlich flatterte ein Stachelbeerspanner auf. Helma zuckte zusammen, kniff die Augen halb zu und stand ganz ruhig. Der Falter gaukelte an ihrem Ohr vorbei. Hörbar atmete sie aus und erntete weiter die wie Perlen aufgereiht hängenden Früchte.

Vor den kleinen grünen Raupen mit schwarzen Punkten auf dem Rücken, die sich eiligst an ihrem Faden zu einem anderen Zweig abseilten, fürchtete Helma sich nicht. Doch vor den Spinnen, obwohl sie auf ihren langen dünnen Beinen nur vor ihr flüchteten, ekelte sie sich.

Jedes Mal nach Auftauchen so eines, wenn auch kleinen Tieres, beruhigte sie sich mit dem Gedanken, dass es auch vor ihr Angst hat. Nach so einem Zwischenfall den Zweig anzufassen, kostete sie jedoch stets etwas Überwindung, denn es könnte ja sein, dass ein Viech beim nächsten Mal nicht vor ihr weg-, sondern auf sie zu krabbeln würde.

"Au!" Ein trockener Dorn war abgebrochen und steckte in Helmas Handballen. Vorsichtig zog sie ihn heraus, lutschte an der blutigen Stelle und betrachtete die Töpfe.

"Halb voll. Ob ich aufhöre? Aber dann muss ich morgen noch einmal anfangen!?"Sie besah ihre Hände und Arme. Viele rote Streifen zierten sie.

"Ein Teil davon wird morgen schon abgeheilt sein und dann würde ich neue Kratzer bekommen!" Sie stemmte die Hände in den Rücken, bog sich nach rechts und nach links, stöhnte, bückte sich und arbeitete weiter.

"Heute ist es wenigstens nicht so heiß."

Verschreckt tauchte sie wieder auf und schaute umher, denn sie hatte



laut gesprochen. In den Nachbargärten war niemand zu sehen. Also hatte sie auch wohl niemand gehört. Froh, dass es nicht so heiß war, war sie wirklich, denn ein Hut hätte beim Pflücken gestört.

Nachdem der dritte Strauch ziemlich abgeerntet war, ruhte Helma sich im Schatten des Pflaumenbaums aus, betrachtete die fast vollen Töpfe und sagte energisch:

"Es reicht. Der Rest ist zum Essen."

Zu Hause wusch Helma die Beeren sorgfältig. Dabei wurden auch ihre Hände sauber. Sie knetete die vom vielen Wasser kalt gewordenen Finger, schob ihre Lieblings-CD ein, stellte zwei Schüsseln auf den Tisch und setzte sich auf die Eckbank.

Immer wieder fasste Helma in die volle Schüssel, schnippte mit der Schere von jeder Frucht Blüte und Stiel ab und warf sie danach in die andere Schüssel. Dabei summten ihre Gedanken im Walzertakt: "Blüte – Stielchen - Topf!"

Nach dem Einlegen der nächsten CD wetzte sie das "Hümmelken", schnitt mit dem Messer eben noch die dickeren Beeren durch und füllte danach Obst und Zucker in den Kochtopf.



Während die Früchte zu Mus zerkochten, dachte sie daran, wie höllisch weh ihre Hand getan hatte, als sie mal beim Einfüllen an einen Glasrand stieß und dadurch der heiße Fruchtbrei aus der Schöpfkelle nicht in das Glas sondern über ihre Hand gelaufen war.

Sorgfältig klebte Helma das letzte beschriftete Etikett auf ein Glas.

"Fertig!" Stolz tippte sie mit dem Finger auf jeden Deckel und zählte die vollen Gläser.

Während der Kaffee durchlief, deckte sie den Tisch und bestrich eine Schnitte des frischen Hefestutens mit der extra in einem Schälchen beiseite gestellten neuen Stachelbeermarmelade.



Die etwas andere Tour

von Heike Tillmann Aus dem Buch "Erinnerungen" der Schwerter Federfüchse

Heinrich Winterscheid bog mit seinem Kastenwagen in die schmale, abschüssige Sackgasse. Er drosselte die Geschwindigkeit und platzierte seinen rollenden Verkaufsstand genau zwischen zwei Ausfahrten, halb auf dem Bürgersteig und halb auf der Straße. Noch während des Einparkens betätigte er einen roten Knopf und eine laute, schrille Klingel ertönte. Dann zog er mit einem energischen Ruck an einem Hebel und unter kräftigem Quietschen öffnete sich die Breitseite des Lastwagens. Ein Flügel arretierte oben und bildete einen Schutz gegen Regen oder Sonne, der andere klappte nach unten und präsentierte die Verkaufslosung von Heinrich Winterscheid: "Winterscheids Qualität vom Bauernhof, frisch, lecker, einzigartig! Alles Gute aus dem Sauerland." Mit einem prüfenden Blick vergewisserte sich Heinrich Winterscheid über die richtige Wahl seines Standplatzes und nickte sich selbst zu. Er war auf seiner wöchentlichen Tour erst das zweite Mal in dieser Straße. In der letzten Woche war sein Umsatz sprunghaft gestiegen, dank dieser älteren Kundin mit dem fliederfarbenen Hut. Heinrich Winterscheid hatte durch den Einsatz seines genialen Verkaufstalents diese zierliche Person dazu bewegen können, fast die gesamte winterscheidsche Produktpalette zu erwerben. Vielleicht gab es hier noch verstecktes Käuferpotential, das es heute zu erschließen galt. Gerade als er sich überlegte, noch einmal den Klingelknopf zu betätigen, kam Leben in das mehrstöckige Haus auf der linken Seite. Die dunkle Eingangstür öffnete sich ein paar Mal und die ersehnte Kundschaft strebte dem Wagen zu. Heinrich Winterscheid legte schnell ein paar große Käsestücke nach vorne und ordnete den selbst gebackenen und in Zellophan eingepackten Kuchen seiner Schwiegermutter, damit dieser verkaufsstrategisch besser zur Geltung kam. Der Sauerländer rieb sich in gespannter Vorfreude die Hände und seine Augen blitzten tatendurstig auf. Als erstes erreichte ein älterer Herr mit Brille seine Theke.

"Guten Morgen, was kann ich für Sie tun?", schmetterte Heinrich Winterscheid ihm gutgelaunt entgegen.

"Morgen", knurrte dieser nur mürrisch zurück. "Haben Sie Pfeifentabak? Ich will aber keinen strengen! Und keinen überteuerten!"

Heinrich Winterscheid stutzte. "Nein, ich verkaufe nur Produkte von meinem eigenen Bauernhof und Tabak baue ich nicht an. Aber wie wäre es mit einer gesunden Mettwurst oder einem milden Ziegenkäse?"

"Zigarren! Ich nehme auch Zigarren. Welche haben Sie denn da?"

Heinrich Winterscheid erklärte entschieden: "Ich habe auch keine Zigarren, ich verkaufe keine Tabakwaren, nur Lebensmittel!", und wandte sich ab.

Mittlerweile hatte sich ein kleines Grüppchen um seine Theke geschart. Der bebrillte Herr ließ sich nicht so schnell beirren. "Warum haben Sie denn keine Zigarren?"

Heinrich Winterscheid blieb ruhig, schließlich war der Kunde König und er wollte hier noch seine Waren an den Mann oder an die Frau bringen. "Ich verkaufe hier Eier, Wurst, Käse, Gemüse, Obst und Fleisch."

Der ältere Herr wollte gerade wieder seinen Mund öffnen, als ihm eine wohlbeleibte Dame in einer bunten Kittelschürze zuvor kam. "Jetzt bin ich mal dran! Ich möchte hundert von Ihren größten Eiern und Ihre Würste, die da oben hängen."

Endlich. Strahlend fragte Heinrich Winterscheid: "Welche Wurst darf's denn sein? Die kräftige Blutwurst, der saftige Bierschinken oder die delikate, saure Rolle, ebenfalls sehr zu empfehlen?"

"Ach, geben Sie mal alle, die da hängen und den Käse hier."

Heinrich Winterscheid stapelte hastig die Eierkartons übereinander und nahm die ersten Würste ab. Wenn das so weiterging, konnte er vielleicht heute seine Verkaufstour früher beenden und zeitig nach Hause fahren. Wofür brauchte die Frau nur soviel Eier und Wurst?

"Welchen Käse darf ich denn einpacken? Das ist Ziegenkäse mild und der herb und…"



"Geben Sie mal von jeder Sorte vier Pakete, und dann will ich noch zwei Sack Kartoffeln und drei Bund Möhren und die Kiepe Äpfel da und drei Säckchen Zwiebeln."

Die kleine altmodische Additionsmaschine von Heinrich Winterscheid ratterte und der Zahlenstreifen flatterte im Wind. Junge, Junge, dieser Haltepunkt entwickelte sich doch zu einer wahren Goldgrube!

"Das macht dann 105 Euro und 20 Cent!"

"Nanu, bekomme ich denn keinen Mengenrabatt?"

Heinrich Winterscheid lächelte freundlich: "Nein! Meine Preise sind eng kalkuliert. Sie bekommen Spitzenqualitäten."

"Na gut. Ich zahl' dann nächste Woche."

Heinrich Winterscheids Lächeln gefror auf seinem Gesicht.

"Nein, das ist nicht möglich. Nur Barzahlung."

Die Frau mit der Kittelschürze schüttelte verständnislos ihren Kopf, begann aber in ihren Taschen zu suchen. Da ließ sich der ältere Herr wieder vernehmen: "Haben Sie denn wenigstens Kautabak?" Der Mann wurde lästig. Ungeduldig antwortete Heinrich Winterscheid knapp: "Nein", und zur Frau gewandt: "Haben Sie es passend? 105 Euro und 20 Cent!"

Die Frau kramte weiter und legte ein paar Münzen zwischen den Käse. Heinrich Winterscheid begann zu schwitzen. Eine merkwürdige Kundschaft hatte er hier. Aber wenn letztendlich die Kasse stimmte, sollte es ihm schließlich egal sein.

"Mannche, Mannche, jeht das denn nu nich weiter?", meldete sich ein Mann mit einem hellen Hut und einem Stock zu Wort.

"Ich mecht nu jern ein Eis mit finf Kullerchens. Schokolaaade und was noch... nu von de Kuh, na, nur Eis aus Milch."

"Nein, nein," belehrte ihn eine kleine Frau mit Lockenwicklern im Haar, "das ist doch nicht der Eiswagen, der kommt doch nur Donnerstags, heute ist Mittwoch! Also jetzt bin ich wohl dran:

Ist der Kuchen hier von heute?" Sie griff nach dem Marmorkuchen derartig grob, dass das Gebäck bröselte.

Heinrich Winterscheid wurde nun doch langsam nervös. Er streckte seine linke Hand aus, um der Frau den Kuchen wegzunehmen, mit der anderen versuchte er ungelenk, den Einkaufsstapel, den die Frau mit der Kittelschürze geordert hatte und die immer noch in ihrer Kleidung suchte, nicht einstürzen zu lassen. Die Frau mit den Lockenwicklern hatte sich jedoch jetzt dem Sandkuchen zugewandt



und prüfte dessen Festigkeit. Ohne das Heinrich Winterscheid eingreifen konnte, gruben sich ihre Finger durch die Plastikfolie in den Kuchen. Der Mann mit der Brille machte Anstalten, nach dem Streuselkuchen zu greifen. Heinrich Winterscheid stieß mit den Ellbogen an einen Eierkarton und dieser fiel in den Fußraum. Aber darum konnte er sich jetzt nicht kümmern. Er durfte diese seltsamen Menschen keinen Moment aus den Augen lassen!

"Ach ja, der Kuchen ist ganz frisch, nein, der ist doch zu weich. Wissen Sie, meinem Mann bekommt der Kuchen nicht, wenn er so frisch ist, wegen seinem Magen. Haben Sie vielleicht auch Altgebäck? Beim Bäcker in der Stadt kostet das Altgebäck immer nur die Hälfte."

"Aber nu iss doch de Donnerstach. De Wage rappelt doch jenauso mit de Jlocke."

"Also ich hab' 7 Euro und 55 Cent, können Sie den Rest nicht anschreiben? Sie kommen doch bestimmt nächste Woche wieder."

"Nächste Woche?," schrie aus der zweiten Reihe eine Frau mit grellrotem Haar, "ich war doch noch gar nicht dran!"

"Also jetzt geben Sie doch endlich der Frau ihre Sachen!" Der Mann mit der Brille schaute feindselig.

Heinrich Winterscheid hatte jetzt genug. Er vertrödelte hier kostbare Zeit mit diesen Chaoten und auf der restlichen Strecke warteten seine alten Stammkunden. Im übrigen ruinierten sie ihm hier die Ware! Er begann wortlos aber in Windeseile die Würste aufzuhängen und den Käse einzusortieren.

Über den Tumult hinweg, denn mittlerweile redeten alle gleichzeitig, fragte die Frau mit den Lockenwicklern, wobei sie einen von ihr demolierten Kuchen in die Höhe hielt: "Bekomm' ich den hier günstiger, der ist ja beschädigt?!"

Heinrich Winterscheid riss ihr den Kuchen aus der Hand: "Nein, Schluss, alles bleibt, wo es ist, ich muss weiter!"

Die Frau mit der Kittelschürze raffte ihr Geld zusammen und murmelte: "Unerhört, so was!"

Heinrich Winterscheid hatte jetzt keine Verkäufe mehr im Sinn, sondern nur noch Flucht. Er brachte alle Waren in Sicherheit, verschloss dann seinen Wagen so unerwartet, dass er fast den älteren Herren mit der Brille am Kopf getroffen hätte. Blitzschnell saß er hinter seinem Steuer und wendete am Ende der Sackgasse.

Als er kräftig auf das Gaspedal trat, fiel sein Blick noch einmal auf das Grüppchen: Der Mann mit dem hellen Hut hatte drohend seinen Stock erhoben. Für den Bruchteil einer Sekunde glaubte Heinrich Winterscheid im Vorbeifahren, hinter einem Fenster des mehrstöckigen Hauses eine Gestalt mit einem fliederfarbenen Hut gesehen zu haben.

Die Winterscheider Bauernhofartikel waren nebst Wagen und Fahrer um die Ecke verschwunden.

"Mannche, Mannche, dem ham wir's aber jejeben!", schmunzelte der Mann mit der hellen Mütze und dem Stock.

"Das haben wir prima hingekriegt!", freute sich der Mann mit der Brille.

Die Frau mit den grellroten Haaren nickte. "Der kommt bestimmt so schnell nicht wieder."

"Unserer gutgläubigen Frau Krause mit ihrer kleinen Rente soviel aufzuschwatzen", ereiferte sich die dicke Frau mit der bunten Kittelschürze.

"Das hat er nun davon," sagte die Frau mit den Lockenwicklern und schleckte an ihren Fingern. "Schade.-.der Kuchen war ganz lecker."



AS-Preisrätsel

Städterätsel

Die nachfolgenden Silben, richtig eingesetzt, ergeben Namen von elf Städten. Die ersten Buchstaben der elf Städte, senkrecht gelesen, nennen den gesuchten Begriff.

CHEN - CHEN - DEN - ER - HAU - I - KA - LOHN - LING - 0 - RECK- RO - SALZ-SEN - SEN - SEN - TE - TEN - TELG - UN

1	M E N
2	A A
3	SER
4	KOT
5	ES
6	HAU
7	KIR
8	BER
9	N A
10	TE
11	W I T
Vor	Jahrhunderten nutzte sie Karl der Große,

heute benutzten sie "Pedalritter" und "Fußvolk".

Wilma Frohne

Auf Wunsch mehrerer Rätsellöser geben wir die Auflösung unseres AS-Preisrätsels 66 nebenstehend komplett mit allen richtigen Antworten wieder.

1)	(L)) <u>H</u>	$\overline{>}$	1	<u>t</u>	$\underline{\kappa}$	\underline{A}	9	$\underline{\circ}$	<u>u</u>	(T)	\cup	<u>14</u>	<u>G</u>	A	$\underline{\underline{\cup}}$	$\underline{\mathcal{N}}$	$\overline{\mathcal{O}}$	1	<u>N</u> (E
2)	M	(1)) <u>E</u>	T	Ē	R	<u>O</u>	$\underline{\mathcal{B}}$	E	\mathbb{R}	<u>T</u>	(E)	1	L	Ē	$\underline{\sim}$	1	<u>C</u>	H	τ	Ē
3)	\underline{M}	<u>O</u>	Œ	<u>B</u>	E	<u>L</u>	1	<u>S</u>	(E)	<u>N</u>	E	R	(s)	<u>A</u>	$\overline{\perp}$	\geq	$\underline{\mathbb{W}}$	E ((P)	<u>6</u>	Ē
4)	<u>L</u>	1	E	(B)	1 (<u>6</u>	E	(w)	A	L	T	Ē	<u>S</u>	(s)	1	N	1	E)	<u>T</u>	Ē	R
5)	A	<u>u</u>	<u>S</u>	<u>s</u>	Œ	E	\bigcirc	K	1	M	<u></u>	F	F	1	\bigcirc	E	\odot	Ā	L	$\overline{\mathbb{D}}$	1
6)	$\overline{\mathbb{R}}$	Ē	<u>G</u>	1	$\underline{\mathcal{V}}$	$(\!$	A	<u>C</u>	H	I	<u>S</u>	<u>^</u>	R	<u>U</u>	<u>C</u> 1	(H)	E	1	\underline{M}	A	T

Überall

Überall ist Wunderland.
Überall ist Leben.
Bei meiner Tante im Strumpfenband
Wie irgendwo daneben.
Überall ist Dunkelheit.
Kinder werden Väter.
Fünf Minuten später
Stirbt sich was für einige Zeit.
Überall ist Ewigkeit.
Wenn du einen Schneck behauchst,
Schrumpft er ins Gehäuse,
Wenn du ihn in Kognak tauchst,
Sieht er weiße Mäuse.

Joachim Ringelnatz

Unter den vielen Einsendungen unserer Rätselfreunde entschied das Los sich für folgende Gewinner:

- Horst Kohl, Im Kamp 3, 58640 Iserlohn-Hennen, (2 Konzertkarten)
- Christa Kuhlmann, Unterer Ahlenbergweg 33, 58313 Herdecke, (1 Blumengutschein)
- Hartmut Pritz, Am Derkmannsstück 60, 58239 Schwerte-Ergste, (1 Buch)

Herzlichen Glückwunsch allen Gewinnern

Unter den richtigen Einsendungen zu unserem neuen Rätsel losen wir folgende Gewinne aus:

- 1. Buch,
- 2. Blumengutschein,
- 3. Büchereigutschein

Einsendeschluss ist der 9. August 2004

Unsere Anschrift: AS-Redaktion Am Stadtpark 1, 58239 Schwerte

Impressum

Herausgeber: Stadt Schwerte, Der Bürgermeister Redaktionsanschrift: Schwerter Seniorenzeitung "AS" Aktive Senioren, Am Stadtpark 1, 58239 Schwerte, Telefon und Fax: 02304/242726

Internet-Adresse (URL) im "Citynetz-Schwerte": http://www.as.citynetz.com; korrespondierend hierzu die Mail-Adresse: info@as.citynetz.com

Ins Internet gesetzt von: Eintracht-Internet-Stübchen, Schwerte.

Redaktionsleitung:

Horst Reinhard Haake, Westhellweg 23, 58239 Schwerte, Tel./Fax: 02304/13647.

Redaktionsteam: Brigitte Blosen (bs), Wilma Frohne (WF), H.R.Haake (HRH), Erwin Riedel (ri), Reinhold Stirnberg (RS/Zeichnungen).

Layout: Reinhold Stirnberg.

Die "AS" wird im Rahmen des Altenhilfeplanes der Stadt Schwerte herausgegeben und kostenlos an Interessenten ausgehändigt. Sie ist parteipolitisch neutral. Redaktionsmitglieder und freie Mitarbeiter sind ehrenamtlich tätig. Mit vollem Namen gezeichnete Artikel müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Jeder Autor ist verantwortlich für den Inhalt seiner Berichte und behält auch alle Rechte an ihnen.

Bei der Verlosung von Preisen ist der Rechtsweg ausgeschlossen.

Satz und Druck: Stadtverwaltung Schwerte. Auflage: 5000 Exemplare. Erscheinungsweise: März, Juni, Sept., Dez.

Redaktionelle Beiträge können nur berücksichtigt werden, wenn sie bis zum Ende des ersten Quartalsmonats bei uns eingegangen sind. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Bücher etc. wird keine Haftung übernommen. Ist die Rücksendung erwünscht, so bitten wir das zu vermerken und einen ausreichend frankierten Briefumschlag beizulegen.



TERMINE TERMINE TERMINE TERMINE TERMINE TERMINE TERMINE TERMINE

ERGSTE

Altenbegegnungsstätte, Kirchstr. 43 donnerstags, 14.30 Uhr, Seniorentreff, Gymnastik, Skatspielen

Offene Begegnung St. Monika

jeden 3. Mittwoch, 15.30 Uhr, offene Begegnung (Beginn der hl. Messe: 15.00 Uhr)

Altengemeinschaft, Auf dem Hilf 6 jeden 3. Mittwoch, 15 Uhr, Seniorentreff

GEISECKE

Altenbegegnungsstätte, Buschkampweg dienstags, 15 Uhr, Seniorentreff

LICHTENDORF-SÖLDERHOLZ

Seniorengemeinschaft St. Bonifatius, Lambergstr. 32

Treffen: Jeden 3. Donnerstag, 15.00 Uhr dienstags von 9-10.30 Uhr Seniorenturnen

HOLZEN

Frauengemeinschaft St. Christoph., Rosenweg 75 02.06. "Der Sommer in Liedern und Texten" 07.07. Sommerfest im Garten

08.09. Videofilm mit Herrn Hölter "Das Wirken der Schwester Aquina mit ihrem Orden in Südindien" Beginn d. Hl. Messe: Jeweils 15.00 Uhr

Seniorenzentrum, Westhellweg 220 montags 15.30 Uhr Spielenachmittag

1. + 3. Mittwoch 14.30 Uhr Singkreis donnerstags 15.30 Uhr Seniorengymnastik freitags 10.30 Uhr Gedächtnistraining

letzter Donnerstag im Monat Nachtcafé im "Café Rosenstübchen" um 19 Uhr mit wechselnden The-

06.06. 10.30 Uhr Musik. Frühschoppen mit der Tanzkapelle "Sonnenschein"

08.06. 14.30 Uhr Awo-Kaffeeklatsch

11.06. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst

20.06. 14.30 Uhr Seniorentanz

24.06. 10.30 Uhr Ev. Gottesdienst

26.06. Tag des Ehrenamtes

02.07. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst

04.07. 10.30 Uhr Musik. Frühschoppen mit dem Alleinunterhalter Herrn Grandt

06.07. 14.30 Uhr Awo-Kaffeeklatsch mit dem Ortsverein Schwerte-Holzen

18.07. 14.30 Uhr Seniorentanz mit dem Alleinunterhalter Herrn Walter

29.07. 10.30 Uhr Ev. Gottesdienst

01.08. 10.30 Uhr Musik. Frühschoppen mit der Tanzkapelle "Sonnenschein"

03.08. 14.30 Uhr Awo-Kaffeeklatsch mit einem Alleinunterhalter

06.08. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst

22.08. 14.30 Uhr Seniorentanz mit H. Niggemann

26.08. 10.30 Uhr Ev. Gottesdienst 03.09. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst

05.09. 10.30 Uhr Musik. Frühschoppen mit der Seniorenband

07.09. 14.30 Uhr Awo-Kaffeeklatsch

19.09. 14.30 Uhr Seniorentanz

30.09, 10.30 Uhr Ev. Gottesdienst

SCHWERTE - MITTE

Ökum. Altenkreis, Goethe-Str. 22

07.06. 15.00 Uhr in der Sparkasse: Rund ums Geld

21.06. siehe Tagespresse 05 07 Theodor Fontane

13.07. Gedächtnistraining

02.08. Ausflug 06.09. siehe Tagespresse 20.09. siehe Tagespresse

Beginn jeweils 14.30 Uhr

Frauengemeinschaft Hlg.-Geist, Ostberg.Str.

16.06. Videonachmittag "Es war einmal"

14.07. Vortrag von Frau Peters "Sterne sind nicht nur Himmelskörper - Sternzeichen"

17.09. Vortrag von Pastor Marker "Auf den Spuren des HI. Paulus durch Griechenland"

(Beginn der Hl. Messe jeweils um 15 Uhr)

Grete-Meißner-Zentrum, Schützenstr. 10

montags bis freitags und jeden ersten Sonntag im Monat, 11-17.30 Uhr, allgemeine Öffnungszeiten Mittagstisch 11.30 bis 13 Uhr täglich

Kaffee und Kuchen 14.30 bis 17 Uhr tägl.

Jeden ersten Sonntag im Monat Tanztee mit Instrumentenkreis, 14.30 Uhr

dienstags Handarbeitskreis 15.00 Uhr

donnerstags Gymnastik für Senioren 14.15 Uhr, Singen 16.00 Uhr

freitags Lesekreis 14.45 Uhr

Altenkreis Diakonie

Jeden Dienstag von 14.30 -16.30 Uhr, Ltg.: Frau Ibert (am 1. + 3. Dienstag im Monat)

Paul-Gerhardt-Seniorenkreis,

Jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat 14.30 bis 16.30 Uhr, Leitung: Frau Schmeißer

Instrumentenkreis

dienstags, 10 Uhr, Probe

Gesprächskreis für ältere Menschen

jeden 2. Donnerstag im Monat 14.00 bis 16.00 Uhr

Gesprächskreis f. pfleg. Angehörige

Treffen jd. letzten Montag im Monat von 17-19 Uhr Altenbegegnung der AWo, Beckestr. 37 a (im Awo-Kindergarten Regenbogen, 1. Etage) dienstags in der geraden KW Basteln und in der

ungeraden KW Frauengruppe und jeden Mittwoch, 14 Uhr, Skatclub

17.06. Theaterfahrt "Figaros Hochzeit"

12.09. Fahrt nach Dortmund zur Besichtigung des Konzerthauses mit Vorstellung des Programms 04/ 05. Eintritt und Busfahrt kostenlos.

2.-16.10 Urlaub in Kolberg, Interessenten können noch in die Warteliste aufgenommen werden.

Johannes-Mergenthaler-Haus, Liethstr. 4

Jeden 3. Dienstag im Monat ev. Gottesdienst im Café Pläuschchen um 10.30 Uhr

Jeden 1. Mittwoch im Monat ab 15.30 Uhr Café-Fest mit Frau Hauenschild

Jeden 2. Donnerstag im Monat kath. Gottesdienst um 10.00 Uhr im Café Pläuschchen

Klara-Röhrscheidt-Haus, Ostbergerstr. 20

Ev. Gottesdienst im Festsaal "Unter den Linden" am letzten Dienstag im Monat um 10.30 Uhr Kath. Gottesdienst jeden 2. Donnerstag im Monat

um 16.00 Uhr Konzertgesellschaft Schwerte

05.06. 19.30 Uhr Rohrmeisterei; "Aus Oper und Operette", mit der Neuen Philharmonie Westfalen 11.07. 20.00 Uhr Open-air, 6. Kammerkonzert mit Peter Korbel und Annerose Schmidt auf dem Rohrmeisterei-Plateau

25.07. 19.30 Uhr 7. Kammerkonzert mit dem Calmus-Ensemble, Leipzig im Techno-Park

01.08. 17 Uhr 1. Sommerkonzert in Schloss "Haus Ruhr"

08.08. 17 Uhr 2. Sommerkonzert in Schloss "Haus Ruhr"

15.08. 17 Uhr 3. Sommerkonzert in "Haus Villigst" 22.08. 17 Uhr 4. Sommerkonzert in "Haus Villigst" 29.08. 17 Uhr 5. Sommerkonzert in der Katholischen Akademie

05.09.17 Uhr 6. Sommerkonzert in der Katholischen Akademie

Musikschule Schwerte, Westenort 18

Tanzen ab 50, immer freitags von 11.30-12.30 Uhr im Luise-Elias-Zentrum

Infos: Telefon 104325/327

03.07. Tag der offenen Tür; 12.30 Uhr Offene Probe des Senioren-Chors (Reguläre Probe Do 17.06. 9.30 bis 11.00)

VHS. Am Markt

08.06. 19.30 Uhr Multikulturelle Seniorenarbeit 17.07. 10.00 Uhr Bücherflohmarkt

Kath. Akademie, Bergerhofweg

über Kurse und Tagungen informiert das Halbjahresprogramm, das man anfordern kann bei Katholische Akademie, Bergerhofweg 24, 58239 Schwerte, Tel.: 02304/477-0, Fax: 02304/477-599, e-mail: info@akademie-schwerte.de, http: www.akademieschwerte.de

Schwerter Sonntagsgespräche am 06.06. und 18.07.

22.08. 4. Schwerter Sommerkonzert 29 08 5 Schwerter Sommerkonzert

BARMER Schwerte, Brückstr. 3, Tel. 22062 Rentenberatung jeden 2. Donnerstag im Monat. Telefonische Anmeldung erforderlich!

BSW Seniorengruppe, Rathausstr. 33

Treffen jeden letzten Dienstag im Monat um 16 Uhr in der Gaststätte "Zum neuen Rathaus" Fahrten siehe Aushang (bei der Betreuungsstelle und Sparda-Bank)

SOZIALVERBAND DEUTSCHLAND e.V. ehemals REICHSBUND, gegr. 1917, Eintrachtstr. 10 Tel.: 12552, außerhalb d. Sprechstunden Tel.: 13647

Sprechstunde: Montags 9 - 12.30 Uhr jeden ersten und dritten Montag im Monat Rechts-

beratung, 9 - 12.30 Uhr jeden letzten Montag im Monat Vorstandssitzung

um 16 Uhr in der Geschäftsstelle 03.06. Tagesfahrt ins Emsland mit dem Ziel "Moor-

hof Dues". 8 Uhr ab Bahnhof Schwerte. 11.12. 15 Uhr Weihnachtsfeier im Giebelsaal

SGV-Seniorenwandergruppe

alle 14 Tage donnerstags, 13.45 Uhr Treffpunkt: s. **Tagespresse**

VdK-Ortsverband Schwerte, Eintrachtstr. 10, Tel.: 81919 (Herr Rösicke)

dienstags Sprechstunde, 15 - 16 Uhr jeden vierten Donnerstag im Monat Rechtsberatung, 15 - 16 Uhr

Projektgr.Schlaganfallgeschädigter, Schwerte freitags, 16 Uhr Marienkrankenhaus (Gymnastikraum); Kursleiterin: U. Hegewald-Bittner

VILLIGST

Altenbegegnungsst., Villigster Str. 43a jeden 1. Donnerstag, ansonsten jeweils mittwochs, 15 Uhr, Seniorentreff

WANDHOFEN

Ursula-Werth-Begegnungsst., Strangstr. 36 jeden zweiten, dritten und vierten Montag, Seniorentreff, 15-17.30 Uhr

WESTHOFEN

Altenbegegnungsst. ev. Gemeindehaus montags, 15 Uhr, Seniorentreff

Hertha's Gute Stube, Kirchplatz 8

montags, 17.30 Uhr für junggebliebene Frauen dienstags, 14.00 Uhr für Freunde des Skatspiels donnerstags, 14 Uhr, für Kaffeeliebhaber und Bin-

freitags, 17.30 Uhr, Treffen für alle bei Musik, Spiel und Unterhaltung

Infos bei Ilse Webel, Tel.: 68806 oder Siegrid Bartel-



Es besteht keine Gewähr auf Vollständigkeit und Richtigkeit der Angaben. Redaktionsschluss für Termine: 10. August 2004